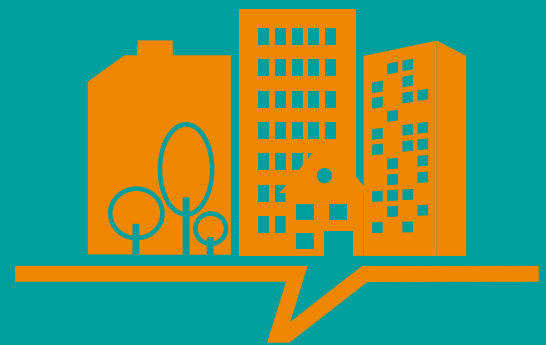


„Auf die Plätze!“ Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum

Evaluation eines Projekts
in Berlin-Neukölln

Sabine Behn
Miriam Schroer-Hippel



Heft 1

Impressum

Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Das vorliegende BFG 67 erscheint in Form einer Broschürenreihe mit fünf Heften:

Heft 1: „Auf die Plätze!“ Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum.
Evaluation eines Projekts in Berlin-Neukölln

Heft 2: Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel. RAW-Gelände/Warschauer Brücke
im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Heft 3: NEIN zu Gewalt – egal wo! Evaluation eines schulischen Präventionsprojekts
der Berliner Polizeidirektion 6

Heft 4: Professioneller Umgang mit Opfern von Straftaten als polizeiliche Kernkompetenz.
Zur Evaluation neuer Ausbildungsmodule an der Berliner Polizeiakademie

Heft 5: Jugendgewalt in Marzahn-Nord. Formen, Wahrnehmung und Prävention in Schule und Sozialraum

Herausgeberin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Vorsitzender: Aleksander Dzembritzki

Staatssekretär für Sport

Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47, 10179 Berlin-Mitte

Telefon: (030) 90223 – 2913

Fax: (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnds.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt

Redaktion: Nadja Müntsch

Autorinnen: Sabine Behn, Dr. Miriam Schroer-Hippel

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorin oder des Autors.

ISSN 1617 – 0253

V.i.S.d.P. Ingo Siebert, Stellv. Leiter Geschäftsstelle der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Nr. 67, Heft 1, Berlin 2019, 20. Jahrgang

Druckauflage: 1.000 Exemplare

Satz: Gudrun Hommers

Druck: Druckhaus Berlin Mitte



„Auf die Plätze!“ Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum

Evaluation eines Projekts
in Berlin-Neukölln

Sabine Behn
Miriam Schroer-Hippel



Heft 1

Gefördert von der
Landeskommission Berlin gegen Gewalt



Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft von Camino – Werkstatt
für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	005
1 EINLEITUNG	007
2 ZIEL UND VORGEHENSWEISE DER EVALUATION	009
2.1 Gegenstand	009
2.2 Zielsetzung der Evaluation und Fragestellungen	009
2.3 Methodisches Vorgehen	011
3 DAS PROJEKT „AUF DIE PLÄTZE!“	013
3.1 Das Quartier	013
3.2 Problemlage und Kontext des Projekts	014
3.3 Die Zielgruppen des Projekts	016
3.4 Zielsetzungen und Struktur des Projekts	017
4 TEILPROJEKT „SPIELPLATZ FÜR ALLE“	019
4.1 Wirkmodell	019
4.2 Umsetzung	022
4.2.1 Aktivierung von Müttern	022
4.2.2 Jungenarbeit und Jungenfahrt	022
4.2.3 Mädchenarbeit und Mädchenfahrt	024
4.2.4 Kooperationen	025
4.3 Zielerreichung und Wirkungen	026
5 TEILPROJEKT „BODDIN POWER PLAY“	033
5.1 Wirkmodell	033
5.2 Umsetzung	035
5.3 Zielerreichung und Wirkungen	039
6 ÜBERGREIFENDE BEWERTUNG	045
6.1 Zentrale Ansätze des Projekts	045
6.1.1 Elternarbeit	045
6.1.2 Kompetenzvermittlung	046
6.1.3 Geschlechterreflektierte Arbeit	047
6.2 Einschätzung der Wirkungen im Sozialraum	048
6.3 Zentrale Einflussfaktoren	052
6.4 Kooperationen	056
7 SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN	059
8 LITERATUR	063



Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

was tun, wenn aggressive Personengruppen mit ihrem Verhalten bewirken, dass Plätze und Straßen für die Öffentlichkeit zeitweise nicht mehr nutzbar sind? Das Projekt „Auf die Plätze!“ hat erreicht, dass sich engagierte Bürgerinnen und Bürger diese öffentlichen Räume wieder aneignen konnten.

„Auf die Plätze, fertig, los!“ – heißt es im Sport. Häufig geht es dann darum, als Erster oder Erste das Rennen zu machen. Anders im hier evaluierten Projekt in Neukölln. Dort ging es darum, langfristig Präsenz zu zeigen, sichtbar zu sein und mit offenen Veranstaltungen und Treffmöglichkeiten gewaltfreie Alternativen der Freizeitgestaltung anzubieten.

Ich freue mich darüber, dass das Projekt „Auf die Plätze!“, bestehend aus den beiden Teilprojekten „Spielplatz für alle“ und „Boddin Power Play“, mit seiner Strategie Erfolg hat. Der vorliegende Evaluationsbericht zeigt Gelingensbedingungen und Hindernisse sowie weitere Verbesserungsmöglichkeiten auf.

Die Broschüre ist für alle bezirklich Aktiven, wie für Träger der Sozialen Arbeit, der Verwaltung und Politik und der Jugendarbeit gedacht. Aber auch Anwohnerinnen und Anwohner, Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer können von den Ergebnissen profitieren: Ich freue mich, wenn Sie Anregungen für Ihre Arbeit erhalten und vielleicht auch neugierig darauf geworden sind, die Plätze im Sozialraum einmal selbst zu besuchen.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Unterhaltung und neue Anregungen bei der Entwicklung von weiteren bezirklichen Präventionsansätzen und Strategien der urbanen Sicherheit.

Aleksander Dzembritzki

Staatssekretär für Sport und Vorsitzender der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

1. Einführung

Die Landeskommission Berlin gegen Gewalt legte im Jahr 2017 das Förderprogramm „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ auf. In diesem Rahmen wurde auch das Projekt „Auf die Plätze!“ im Berliner Bezirk Neukölln entwickelt und umgesetzt. Das Projekt ist in die langjährigen Kooperationsstrukturen im Bezirk Neukölln eingebettet. Es setzt sich zum Ziel, mithilfe von Akteuren aus dem Kiez, öffentliche Plätze für die Nutzung durch Familien und Kinder zurückzugewinnen. Der Norden Neuköllns ist von vielfältigen Problemlagen beeinflusst: es gibt wenig öffentliche Räume, die zum Verweilen einladen, es besteht ein hoher Druck auf den Wohnungsmarkt, in der Region hat der offene Verkauf und Konsum von harten und weichen Drogen zugenommen, es gibt eine hohe Belastung mit Jugendgewalt. Zugleich verläuft das Zusammenleben der alteingesessenen, oftmals migrantischen Bevölkerung und den neuzugezogenen, oftmals finanzstärkeren und mittelschichtsorientierten Gruppen nicht ohne Spannungen.

Die vorliegende Evaluation untersucht das Projekt „Auf die Plätze!“ und beschreibt, inwiefern es gelingen kann, öffentliche Plätze zu befrieden und Kinder, Jugendliche und Eltern im Kiez in ihren Problemlösungskompetenzen zu stärken. Die Evaluation wird von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH umgesetzt.

2. Ziel und Vorgehensweise der Evaluation

2.1 GEGENSTAND

Das Projekt „Auf die Plätze!“ wird seit 2017 im Neuköllner Flughafenkiez im Rahmen der Förderung kiezorientierter Gewaltprävention durch die Landeskommission Berlin gegen Gewalt umgesetzt. Es richtet sich auf das zentrale Ziel aus, an zwei öffentlichen Plätzen – Boddinplatz und Käpt’n-Blaubär-Spielplatz –, die durch unterschiedliche Probleme wie gewaltauffällige Jugendliche bzw. Jugendgangs, Bedrohungen, Drogenkonsum und Nutzerkonflikte auffallen, die Situation zu befrieden und Kinder, Jugendliche und Familien dabei zu unterstützen, „ihre“ Plätze zurückzugewinnen. Hierfür wird zum einen aufsuchend gearbeitet, zum anderen werden zielgerichtete Angebote für die Jungen und Mädchen des Kiezes vorgehalten.

2.2 ZIELSETZUNG DER EVALUATION UND FRAGESTELLUNGEN

Wir gehen von der fachlichen Grundannahme aus, dass Evaluation auf die Verbesserung gesellschaftlicher Praxis zielt, indem sie mittels empirischer Forschungsmethoden eine Dokumentation, Analyse und Bewertung anhand formulierter Kriterien vornimmt und auf dieser Basis Empfehlungen zur Weiterentwicklung gibt. Vor diesem Hintergrund stellte sich die Evaluation des Projekts „Auf die Plätze!“ folgende Aufgaben:

- die Darstellung des Projekts und seiner Teilprojekte in Form eines Wirkmodells,
- die Beschreibung des Umsetzungsstands,
- die Einschätzung der Zielerreichung und Wirkungen der projektbezogenen Interventionsstrategien sowie der Wirkungen im Sozialraum,
- die Beschreibung zentraler Ansätze des Projekts, wie beispielsweise Elternaktivierung oder geschlechterreflektierte Arbeit,
- die Bewertung der Kooperationsstrukturen sowie
- die Untersuchung der zentralen Einflussfaktoren.

Auf dieser Grundlage werden Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Projekts abgegeben.

Foto: outreach gGmbH



2.3 METHODISCHES VORGEHEN

Im Rahmen der Evaluation wurde ein multimethodisches und -perspektivisches Vorgehen umgesetzt. Im Mittelpunkt standen qualitative Interviews mit den unterschiedlichen am Projekt beteiligten Akteuren und Gruppendiskussionen mit den Zielgruppen des Projekts.

Im ersten Schritt wurde ein Wirkmodell entwickelt, das auf einer Analyse der vorliegenden Dokumente – Projektanträge und -berichte, Protokolle der Auswertungsrunde und weitere Unterlagen – sowie auf den Interviews und Gruppendiskussionen mit den Projektverantwortlichen und einem Interview mit dem Sozialraumkoordinator im Jugendamt beruht. Für die beiden Teilprojekte wurden getrennte Wirkmodelle erarbeitet, die jeweils die Problemlagen, die daraus entwickelten Ziele, die vorgesehenen und umgesetzten Aktivitäten sowie bislang feststellbare Wirkungen abbilden, ergänzt um zentrale Einflussfaktoren. Somit konnten die Wirkannahmen des Projekts expliziert werden.

Anschließend wurde überprüft, inwieweit die formulierten Ziele erreicht worden sind und welche Wirkungen darüber hinaus festzustellen sind. Grundlage hierfür sind qualitative Interviews mit den unterschiedlichen beteiligten Akteuren, beispielsweise Quartiersmanagement, Polizei, Jugendgerichtshilfe, Bildungsstätte, aber auch mit den Betreibern eines Cafés vor Ort. Insgesamt wurden zehn Interviews geführt. Eine weitere Grundlage bilden die drei Gruppendiskussionen, die mit den Zielgruppen des Projekts, also mit den Mädchen, Jungen und den Eltern, geführt wurden.

Die leitfadengestützten problemzentrierten Interviews waren entlang des entwickelten Zielsystems vorstrukturiert, boten jedoch gleichzeitig genügend Raum für darüber hinausgehende Einschätzungen, beispielsweise zu feststellbaren Wirkungen und zu Einflussfaktoren. Sie dauerten im Schnitt eine Stunde und wurden transkribiert sowie inhaltsanalytisch ausgewertet. Auch die Gruppendiskussionen folgten einem Leitfaden, waren jedoch offen genug gestaltet, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre Sichtweise nicht nur auf das Projekt, sondern auch auf ihren Kiez, ihre Probleme und ihre Bewältigungsstrategien zu äußern. Die Interviews und Gruppendiskussionen wurden im Frühjahr und Sommer 2018 geführt, spiegeln also den damaligen Stand der Projektumsetzung wider.

Weiterhin wurden im Rahmen der Evaluation Ortsbegehungen an den beiden Plätzen – Boddinplatz und Käpt'n-Blaubär-Spielplatz – sowie (nicht-)teilnehmende Beobachtungen bei ausgewählten Projektaktivitäten durchgeführt. Die Beobachtungen wurden anhand eines halb-offenen Beobachtungsbogens protokolliert.

Flankierend werden die polizeilich erfassten Straftaten der Jugendgewaltdelinquenz in der Bezirksregion sowie die Zahlen zu Risikofaktoren für Jugendgewalt im Vergleich zu Berlin dargestellt. Diese Hellfeldstatistik ergänzt die Einschätzungen der Akteure zur Jugendgewaltkriminalität im Quartier.

3. Das Projekt „Auf die Plätze!“

3.1 DAS QUARTIER

Das Projekt „Auf die Plätze!“ wird im Neuköllner Flughafenkiez umgesetzt, einem dicht bebauten Altbauquartier, das im Norden an den Hermannplatz grenzt, im Westen durch die Hermannstraße, im Süden durch das Gelände der ehemaligen Kindl-Brauerei und im Osten durch die Karl-Marx-Straße begrenzt wird und insgesamt über wenige Stadtplätze, Grünflächen und Spielplätze verfügt (vgl. Quartiersmanagement Flughafenstr. 2017). In dem belasteten Gebiet gibt es neben dem Kinder- und Jugendtreff Blueberry Inn keine weiteren Kinder- oder Jugendfreizeiteinrichtungen.

Laut Monitoring Soziale Stadtentwicklung ist die soziale Benachteiligung in den Gebieten der inneren Stadt rückläufig, teilweise auch im Norden Neuköllns (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen 2017, 4). Zugleich steht der Norden Neuköllns zusammen mit anderen Regionen in Berlin dafür, dass in vielen Gebieten der Stadt eine deutliche Kontinuität der sozialen Benachteiligung zu verzeichnen ist.

Der Planungsraum Flughafenstraße gilt im Monitoring Soziale Stadtentwicklung sowohl 2015 als auch 2017 als Region mit einem niedrigen sozialen Status und einer stabilen Dynamik. Er zählt daher nicht zu den Regionen mit „besonderem Aufmerksamkeitsbedarf“. Dies sind Regionen mit niedrigem Status und negativer Dynamik oder Regionen mit sehr niedrigem Status (Bodelschwingh et al. 2015, 5; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen 2017, 7).

Die Bezirksregion Neuköllner Mitte/Zentrum, zu der auch der Planungsraum Flughafenstraße zählt, ist eine Region mit einer hohen Jugendgewaltbelastung. Die Entwicklung der Jugendgewaltbelastung in der Region war in den Jahren 2014 bis 2016 durch sprunghafte Zu- und Abnahmen auf einem im Berliner Vergleich hohen Niveau geprägt (Lüter et al. 2017, 150ff.). So nahm die Gewaltbelastung im Jahr 2014 gegenüber dem Vorjahr um 33% ab, im Jahr 2016 jedoch wieder um 34% zu. Die Gewaltbelastung wird anhand der Häufigkeitszahl, d.h. der Zahl der Rohheitsdelikte mit jungen Tatverdächtigen pro 100.000 Einwohner/innen, erfasst. Im Jahr 2015 waren es in der Region 253 Fälle, im Jahr 2016 339. Im Vergleich dazu waren es in Berlin 215 bzw. 218 Fälle pro 100.000 Einwohner/innen. Die Gewaltbelastung an Schulen ist in der Region leicht erhöht.

Die Kriminalitätsbelastung insgesamt, also alters- und deliktunspezifisch, ist in der Region Neuköllner Mitte/Zentrum im Berliner Vergleich weit überdurchschnittlich ausgeprägt. Im Neuköllner Vergleich hat die Region die höchste Kriminalitätsbelastung und die zweithöchste Belastung mit Jugendgewalt (Lüter et al. 2017, 152).

In Neukölln ist zudem auffällig, dass die Tatverdächtigen insgesamt sehr jung sind, d.h., der Anteil der tatverdächtigen Kinder an den 8- bis unter 21-jährigen Tatverdächtigen ist (im Vergleich zu Berlin) erhöht.

Auch bei Risikofaktoren für jugendliche Gewalt fällt die Region durch eine hohe Belastung auf. Die Region Neuköllner Mitte/Zentrum hat im Berliner Vergleich eine hohe Belastung mit polizeilich registrierter häuslicher Gewalt sowie mit Misshandlungen von Kindern oder Schutzbefohlenen

(Lüter et al. 2017, 156). In der Region bestehen laut Schulinspektion an den Schulen geringe Beteiligungsmöglichkeiten für Eltern und Schüler/innen, die Quote unentschuldigter Fehltage (in Bezug auf Integrierte Sekundarschulen) ist im Berliner Vergleich hoch (Lüter et al. 2017, 156).

3.2 PROBLEMLAGE UND KONTEXT DES PROJEKTS

Das Projekt widmet sich zwei unterschiedlichen problematischen Gebieten, die durch die Präsenz gewaltauffälliger Jugendcliquen und durch Gewaltvorfälle gekennzeichnet waren bzw. sind: Käpt'n-Blaubär-Spielplatz und Boddinplatz. Nach Beobachtung der vor Ort tätigen Fachkräfte lässt sich in beiden Gebieten auch eine Bildung von Jugendgangs feststellen.

Auf dem direkt an die Kinder- und Jugendeinrichtung Blueberry Inn angrenzenden Käpt'n-Blaubär-Spielplatz bildete sich im Laufe des Jahres 2017 eine Gruppe von 20 bis 30 männlichen Jugendlichen überwiegend arabischer Herkunft, zum Teil ehemalige Besucher des Kindertreffs, die zunehmend durch Straftaten, Vandalismus rund um das Blueberry Inn und den Spielplatz sowie das Tragen von Messern auffielen. Dass das Blueberry Inn sonntags geschlossen war, verstärkte die Problematik, und es kam in dieser Zeit zu massiven Sachbeschädigungen, so ein Interviewpartner (IP):

„Da ging es ja wirklich auch um Vermüllung, Vandalismus, brennende Mülleimer, wo wir selbst in Regen und Schnee irgendwie die Mülleimer gelöscht haben und dann beim Löschen auf einmal gemerkt haben, eh, da sind ja 40 Jungs hier im Gelände aus diesen Ecken rausgekommen. Das ging schon gut ab.“ (IP 6)

Zudem kam es immer wieder zu sexuell übergriffigem Verhalten gegenüber Mädchen und Frauen, zu Beleidigungen u.a. gegenüber herkunftsdeutschen Eltern, die sich dort mit ihren Kindern aufhielten, und weiteren mit Gewalt verbundenen Vorfällen im Umfeld des Spielplatzes. Nach Einschätzung der Sozialarbeiter/innen vor Ort handelte sich hierbei um eine feste, gewachsene Gruppe mit fester „Gang-Identität“.

Weiterhin gab es aus Sicht der Mütter auf dem Käpt'n-Blaubär-Spielplatz öfter Probleme unter älteren Kindern, die sich ohne ihre Eltern dort aufhielten. Dies wurde in einer Gruppendiskussion (GD) deutlich:

„Es gab ja öfter Probleme, wo die Kinder untereinander, die Jugendlichen, die sind ja alle mit Migrationshintergrund und die sind alle ziemlich impulsiv, und dass da öfters Streit war und dann haben sie sich eingemischt und also selber die Probleme gelöst.“ (GD 1)

Darüber hinaus beschreiben die Mütter, dass auf dem Spielplatz zwar nicht gedealt, wohl aber gekifft wurde; ältere Jugendliche und junge Männer rauchten dort Shisha. Das hatte zur Folge, dass die Mütter ihre Kinder nicht mehr gerne auf den Spielplatz schicken, wenn ältere Jugendliche und junge Männer dort „chillen“. Problematisch ist weiterhin, dass der Spielplatz schlecht beleuchtet und abends folglich sehr dunkel ist.

Der Boddinplatz ist hingegen von mehreren sich überlagernden Problemlagen gekennzeichnet. Auf diesem Platz, der aus einem öffentlichen Platz, dem eigentlichen Boddinplatz, und einem neu hergerichteten Spielplatz für Kinder und jüngere Jugendliche besteht, hält sich eine weitere Jugendclique/-gang auf, die sich „Boddin AK“ – Boddin Außer Kontrolle“ nennt, ungefähr 30 bis 40 Jugendliche umfasst und durch zum Teil sehr massive, mit Gewalt verbundene Übergriffe auf Passant/innen, Anwohner/innen und dort ansässige Gewerbetreibende aufgefallen ist. Der Betreiber eines nahe gelegenen Cafés beschreibt sie folgendermaßen:

„Das sind Jugendliche, junge Männer in der Gruppe von bis zu 20 Leuten, die sich auch ganz unterschiedlich zusammensetzt, also einige Leute sind seit zwei, drei Jahren dabei, andere

Leute nur manchmal, und diese Gruppe ist auch gewalttätig, beleidigend, übergriffig gegenüber diversen Leuten und das ist auch ein Phänomen, was es hier seit drei, vier Jahren gibt. ... Wir hatten Angriffe auf Mitarbeiter, auch einen Angriff mit dem Messer auf eine Mitarbeiterin, der ein Messer an das Handgelenk gehalten wurde, bis andere Mitarbeiter eingeschritten sind. ... es gab diverse Steinwürfe, also mit den Pflastersteinen, die hier lose im Pflaster sich lösen.“ (IP 8)

Nur ein Teil dieser Jugendlichen komme aus dem Kiez selbst, die übrigen reisten aus dem weiteren Umfeld, also aus anderen Neuköllner Quartieren wie z.B. der Köllnischen Heide, an, so ein Interviewpartner: Für diese Jugendlichen sei es hier deshalb attraktiv, weil die soziale Kontrolle für sie geringer ausfiele, da sie keiner kenne (IP 9). Weiterhin ist der Boddinplatz ein Ort des Drogenhandels und Drogenkonsums, es kommt hier regelmäßig zu offenem Konsum auch harter Drogen. Die öffentliche Toilette der Wall-AG wird zunehmend als Fixraum genutzt, Spritzen liegen herum. Darüber hinaus wird der Boddinplatz zeitweise auch von Trinker/innen frequentiert.

Zusammenfassend waren beide Gebiete, Käpt'n-Blaubär-Spielplatz und Boddinplatz, zu Projektbeginn stark von Nutzerkonflikten geprägt. Die Spielplätze wurden von den eigentlichen Zielgruppen, also Kindern mit ihren Eltern, nur eingeschränkt genutzt. Neben Vandalismus auf den Spielplätzen kam es zudem zu teilweise massiven Beleidigungen und Bedrohungen durch die Jugendgruppen gegenüber Anwohner/innen, Passant/innen, Eltern, aber auch Sozialarbeiter/innen. Auch Gewerbetreibende fühlten sich eingeschüchtert, insbesondere die Betreiber/innen und Mitarbeiter/innen des Café Laidak am Boddinplatz. Häufig blieb es nicht bei verbalen Übergriffen, sondern es wurden gewalttätige Angriffe durch die Jugendlichen ausgeübt, sowohl auf dem Käp'n-Blaubär-Spielplatz als auch auf dem Boddinplatz, die z.T. auch mit schweren Verletzungen der Opfer verbunden waren.

Als Ursachen für diese Entwicklung werden u.a. Langeweile, problematische Vorbilder, das Fehlen eines Treffpunktes, der Verlust von Plätzen und Freiräumen sowie die Angst vor Verdrängung aufgeführt (Förderantrag 2017). Insbesondere der Verlust von unkontrollierten Aufenthaltsorten wird von vielen Interviewpartner/innen als wichtiger Faktor genannt.

„Es ist so schwierig inzwischen in Nord-Neukölln, für die Jugendlichen überhaupt noch freie Flächen zu generieren, es gibt kaum mehr welche. Die letzten Brachen oder die letzten Schlupflöcher werden geschlossen, hier im Kindl-Gelände, das einfach ein schöner Freilauf war, Abenteuerspielplatz. ... Einfach ein Rückzugsgebiet, einfach auch, wo man nicht ständig von Sozialarbeitern, Polizei, Ordnungsamt überwacht wird.“ (IP 6)

Hinsichtlich der Schilderung der Problemlagen in den beiden Kiezen sind sich die Interviewpartner/innen einig. Differenziertere Sichtweisen gibt es mit Blick auf die Jugendlichen. Die einen sehen Gruppen von etwas haltlosen Jugendlichen, die ein zwar nicht angenehmes, aber eher alltägliches Verhalten an den Tag legen.

„Also wir haben auf beiden Plätzen Gruppen von Jugendlichen, die meiner Meinung nach ein bisschen orientierungslos sind, die nicht wissen, wohin mit sich, und versuchen, halt ihre Freizeit irgendwo zur verbringen. Das ist in dem einen Fall der Boddin-Spielplatz, in dem anderen Fall der Käpt'n-Blaubär-Spielplatz. Sitzen rum, sprechen miteinander, flachsen miteinander rum, wenn sie in so Gruppen sind, ergeben sich natürlich auch Momente, wo sie dann von anderen angesprochen werden und wo sie aggressiv darauf reagieren oder wo man vielleicht als Vorbeilaufender das Gefühl bekommt, dass es eine gefährliche Situation sein könnte, und so kommt es auch teilweise halt zu Eskalationen zwischen Jugendlichen und anderen Kiezbewohnern zum Beispiel oder Jugendlichen und anderen Jugendlichen-Gruppen und ja, da ist so unser Problemfeld.“ (IP 5)

Andere Akteure schätzen die Jugendlichen sowohl in Bezug auf ihr Gewaltverhalten als auch auf ihre Einstellungen, die einen großen Teil des Syndroms der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit abdecken, als politisch motiviert und deutlich gefährlicher ein. So betont ein Interviewpartner:

„Also das sind definitiv sexistische Angriffe, Frauen werden beleidigt, es trifft schwache Leute, das heißt Obdachlose, es trifft Drogenkonsumenten, die auf dem Platz rumhängen. Also wenn Beleidigungen erfolgen, dann ist es oft auch antiziganistisch, also sprich Scheiß-Zigeuner. In der Tat wird gesagt, judenfeindliche, antisemitische Sprüche waren auch schon zu hören, und es ist eigentlich immer auch homophob. Und es trifft auch Leute, die für schwul gehalten werden auf dem Platz.“ (IP 8)

Diese Einstellungen und Verhaltensweisen werden von dem Gesprächspartner in engem Zusammenhang mit einer zunehmenden Islamisierung gesehen, die auch ein Grund dafür sei, dass entsprechende Haltungen mittlerweile offen geäußert werden.

Weitere Interviewpartner/innen bestätigen insbesondere homophobe und antisemitische Haltungen bei den Jugendlichen, sehen jedoch die familiären und sozialen Hintergründe, die ein solches Verhalten befördern. Sie betonen die Relevanz angemessener Bearbeitungsformate und dass ein solcher Prozess Zeit braucht.

„Also da, wo wirklich so Welten jetzt aufeinanderprallen. Zwei Männer, die Arm in Arm knutschend auf der Straße – das ist für viele einfach ein Prozess, der erst ganz langsam beginnen muss. Und das geht einfach auch nicht mit der Brechstange irgendwie so, das muss ein ganz langer Prozess sein. Das muss eine langsame Gewöhnung sein und alles andere gibt einfach Riesenkonflikte.“ (IP 6)

Vor diesem Hintergrund wurde in den Folgeantrag zur Projektförderung die Bearbeitung von Homophobie und Trans*phobie mit aufgenommen.

3.3 DIE ZIELGRUPPEN DES PROJEKTS

Im Folgenden sollen die jugendlichen Zielgruppen des Projekts etwas näher beschrieben werden, wobei sich die Ausführungen in erster Linie auf die Aussagen der im Projekt tätigen Sozialarbeiter/innen stützen, da diese den Jugendlichen am nächsten stehen.

Die Jugendlichen wachsen in einem gleichzeitig von Armut und Aufwertungsprozessen geprägten Quartier auf, kommen häufig aus bildungsbenachteiligten Familien und machen frühzeitig Erfahrungen mit Gewalt – innerhalb der Familie und in der Peergroup – und Diskriminierung, sei es in der Schule oder im Kiez. Positive Vorbilder sind selten, negative umso häufiger. Vielen erscheint gewalttätiges und delinquentes Verhalten attraktiv und gewinnbringend: Männlichkeit, Macht und Gewaltausübung bedingen sich in dieser Sicht auf die Welt bzw. auf den Kiez gegenseitig. Ständig ein Messer dabei zu haben, erscheint als Normalität.

„Wenn du der dickste Hirsch bist, der zuschlagen kann, ... dann bist du wer und dann hast du alles im Griff, ja? Und jetzt stell dir eben Fünfzehn-, Sechzehnjährige vor, ja, wo sollen die anderen Werte denn herkommen?“ (IP 4)

Soziale Arbeit kann umso erfolgreicher Einfluss auf diese Haltung und die daraus folgenden Verhaltensweisen nehmen, je jünger die Jugendlichen sind. Sind sie erst 15 oder 16 Jahre alt, sind sie noch erreichbar und zugänglich für gesellschaftlich anerkannte Wege der Lebensplanung: Schulabschluss, Berufsausbildung, Arbeit. Sie benötigen hierbei Unterstützung und nehmen diese in vielen Fällen auch an.

„Die Jugendlichen wollen gebraucht werden, wollen gesehen werden, wollen integriert werden. Aber Integration für diese Jugendlichen bedeutet, man muss sie an die Hand nehmen in diesem Zusammenhang. Weil sie viel zu schnell sich provozieren lassen.“ (IP 7)

Im Verhältnis zu den Jungen leben die Mädchen meist in noch stärker ausgeprägten Unterdrückungsstrukturen: Ihnen werden häufig weniger Freiheiten zugestanden, viele werden von ihren Eltern aus angehalten, sich beispielsweise um die kleineren Geschwister zu kümmern, und müssen die eigene Schulbildung hinten anstellen. Beziehungen zu männlichen Jugendlichen sind meist tabu und werden nicht geduldet. Manche Mädchen reagieren mit eigener Gewalttätigkeit auf diese einengenden Verhältnisse, manche eher, indem sie sich auf selbstschädigende Beziehungen zu häufig gewaltbereiten Jugendlichen einlassen – Beziehungen, die öfter von sexuellem Missbrauch geprägt sind, auch wenn es nicht zu unmittelbarem Zwang kommt. So wird in dem Protokoll der Projekt-Auswertungsrunde festgestellt: „Zwar könne man hier nicht von ‚Zwang‘ sprechen, jedoch sind die Beweggründe der Mädchen nicht immer nachvollziehbar, z.T. geht es sicherlich um die (vermeintliche) Anerkennung in der Gruppe“ (Protokoll 16.03.2018, 2). Hier ist eine sensible und akzeptierende Ansprache von Seiten Sozialer Arbeit gefordert, die Grundlage weiterführender Angebote sein kann.

3.4 ZIELSETZUNGEN UND STRUKTUR DES PROJEKTS

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Problemlagen will das Projekt „Auf die Plätze!“ Kinder, Jugendliche und Familien im Flughafenkiez dabei unterstützen, „ihre“ Plätze zurückzuerobern. Das Projekt setzt sich in diesem Zusammenhang zum Ziel, den Kindern und Jugendlichen – insbesondere denjenigen, die durch Gewaltverhalten auffallen – soziale Kompetenzen und Konfliktlösungsstrategien zu vermitteln und sie in der Auseinandersetzung mit problematischen (Rollen-)Vorbildern zu unterstützen. Weitere Projektziele neben der Zurückgewinnung der Plätze sind, Mädchen zu stärken und so vor sexuellen Übergriffen zu schützen und die Eigeninitiative und Verantwortungsübernahme von Eltern zu fördern.

Das Projekt beinhaltet drei Säulen:

1. „Spielplatz für alle“ auf dem Käpt'n-Blaubär-Spielplatz umfasst Elternaktivierung, um den Spielplatz wieder für alle nutzbar zu machen, sowie geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen und Mädchen im Blueberry Inn. Träger dieses Teilprojekts ist Outreach – Mobile Jugendarbeit Berlin. Das Blueberry Inn soll sonntags durch die aktivierten Mütter offen gehalten werden, um somit auch auf dem Gelände des Spielplatzes soziale Kontrolle auszuüben und Sachbeschädigungen zu vermeiden.
2. „Boddin Power Play“ wird am Boddinplatz umgesetzt und beinhaltet aufsuchende gewaltpräventive Arbeit, Elternarbeit und Platzbespielung, um die Nutzerkonflikte am Platz zu bearbeiten. Begleitet wird die niedragschwellige Gewaltprävention durch die Vermittlung sozialer Kompetenzen. Träger dieses Teilprojekts ist MaDonna Mädchenkultur e.V.
3. „Raus aus Neukölln“: In einer Bildungsstätte außerhalb Berlins werden Themen wie soziale Kompetenzen, alternative Konfliktlösungsstrategien, Cyber-Mobbing etc. bearbeitet. In jedem Jahr finden zwei Mädchen- und zwei Jungenfahrten statt. Ursprünglich sollten alle diese Fahrten zur Bildungsstätte Flecken Zechlin in Brandenburg durchgeführt werden; im zweiten Jahr kam es zu einer Erweiterung der Zielorte.

Das Projekt „Auf die Plätze!“ wird vom Sozialraumkoordinator des Jugendamtes Neukölln gesteuert und von einer Auswertungsrunde begleitet. Die Auswertungsrunde dient dem Austausch über das Projekt und die Jugendlichen, mit denen das Projekt arbeitet, und trifft sich ca. halbjährlich. In ihr sitzen Vertreter/innen der beiden Projektträger, des Jugendamtes Neukölln, des Quartiersmanagements Flughafenstraße, der Operativen Gruppe Jugendgewalt (OGJ) der Polizei Berlin, des Abschnitts 55 sowie der AG Kinder- und Jugendkriminalität bei der Jugendgerichtshilfe (JGH) Neukölln.

4. Teilprojekt „Spielplatz für alle“

4.1 WIRKMODELL

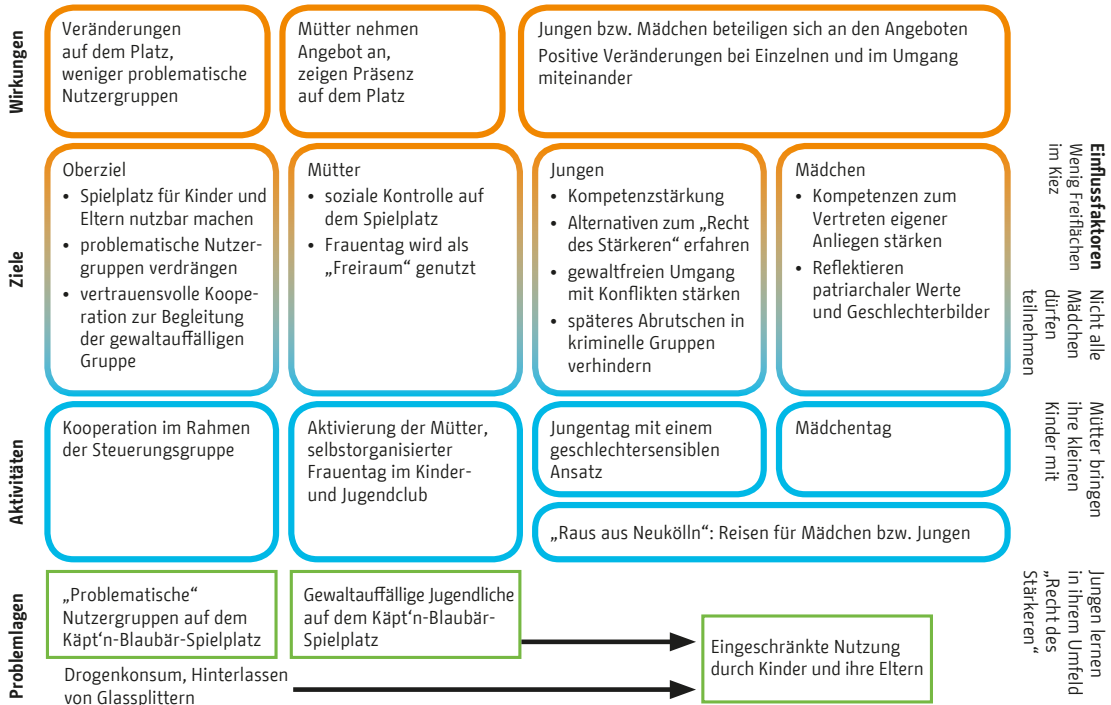
Das Teilprojekt bezieht sich auf den Kinder- und Jugendtreff Blueberry Inn und den angrenzenden Käpt'n-Blaubär-Spielplatz. Die Problemlage, auf die sich das Projekt richtet, besteht vor allem darin, dass der Spielplatz verstärkt von Nutzergruppen frequentiert wurde, für die er nicht konzipiert ist. Hierzu zählen Drogenkonsument/innen, ein Party-Publikum, das beispielsweise Glasscherben hinterlässt, aber auch psychisch verwirrte obdachlose Menschen. Zugleich wurde der Platz verstärkt von einer Gruppe von 16- bis 18-jährigen Jungen genutzt, aus der heraus es zu Pöbeleien, Sachbeschädigungen und Körperverletzungen kam. Dies führte dazu, dass der Spielplatz immer weniger von Eltern und jüngeren Kindern in Anspruch genommen wurde.

Zentrale Zielsetzung des Projekts ist es, „problematische“ Nutzergruppen wie Drogenkonsumierende und auffällige Jugendgruppen aus dem Bereich des Käpt'n-Blaubär-Spielplatzes so weit zurückzudrängen, dass der Platz wieder von Kindern und Eltern frequentiert wird.

Problemlagen

Ziele

Abbildung 1: Wirkmodell im Teilprojekt „Spielplatz für alle“



Das Projekt richtet sich dabei insbesondere an Mütter, Jungen und Mädchen aus dem Sozialraum. Ein Ziel des Projekts liegt darin, Mütter aus dem Kiez zu aktivieren, sodass sie auf dem Spielplatz eine soziale Kontrolle gegenüber den Jugendlichen ausüben. Ziel in Bezug auf jüngere Jungen aus dem Kiez ist es, ein Abgleiten in entsprechende Jugendcliquen zu verhindern, ihre sozialen Kompetenzen zum gewaltfreien Konfliktaustrag zu stärken und ihnen Alternativen zum Prinzip des „Rechts des Stärkeren“ zu vermitteln. Ziel in Bezug auf Mädchen im Kiez ist es, sie darin zu bestärken, ihre Wünsche gegenüber Gleichaltrigen und in ihren Familien angemessen zu vertreten sowie patriarchale Werte und Weiblichkeitsideale zu hinterfragen.

Im Einzelnen werden dabei die folgenden Zielsetzungen verfolgt.

Aktivierung von Müttern

- Mütter sind auf dem Spielplatz präsent, üben dort soziale Kontrolle aus und verdrängen dadurch Nutzergruppen, für die diese Orte nicht konzipiert sind, hierzu zählen u.a. Drogennutzer/innen und gewaltauffällige Jugendgruppen.
- Mütter werden für Gefahren im öffentlichen Raum sensibilisiert.
- Müttern aus oftmals konservativ-patriarchalen Familienstrukturen nutzen einen Freiraum nur für Frauen.

Jungenarbeit

- Die Jungen rutschen mittelfristig nicht in problematische Cliques im Kiez ab.
- Sie sind darin gestärkt, sich abzugrenzen und eigene Entscheidungen zu treffen.
- Sie kennen Alternativen zu einem Männerbild, das auf dem Prinzip des „Rechts des Stärkeren“ beruht, einem Prinzip, das sie aus Schule, Familie und im Umgang miteinander kennen.
- Sie gehen gewaltfrei miteinander um und können Strategien der gewaltfreien Konfliktlösung anwenden.

Mädchenarbeit

- Die Mädchen sind in der Lage, ihre Meinung und ihre Wünsche gegenüber anderen angemessen zu vertreten und durchzusetzen, z.B. bei unerwünschter Nähe, aber auch im Umgang mit den Erwartungen ihrer Familie.
- Die Mädchen tragen Konflikte untereinander gewaltfrei aus.
- Die Mädchen hinterfragen patriarchale Werte und kennen vielfältige Perspektiven, wie Frauen sein sollen oder können.

Interventionsstrategien Das Teilprojekt „Spielplatz für alle“ besteht im Wesentlichen aus Aktivitäten in den Bereichen Mütter-, Jungen- sowie Mädchenarbeit. Kern der Aktivierung von Müttern ist ein wöchentlicher selbstverwalteter Frauentag an Sonntagen, der anfangs einmal im Monat durch eine Sozialpädagogin begleitet wurde. Im Rahmen der Jungenarbeit wird montags ein wöchentlicher Jungentag im Kinder- und Jugendtreff umgesetzt. Die Arbeit vor Ort wurde durch zwei mehrtägige Reisen für Jungen unter dem Titel „Raus aus Neukölln“ ergänzt. Im Rahmen der Mädchenarbeit wird samstags ein Mädchentag im Kinder- und Jugendtreff angeboten. Ergänzend fanden zwei mehrtägige Mädchenfahrten, ebenfalls unter dem Titel „Raus aus Neukölln“, statt.

Diese Aktivitäten wurden mit entsprechenden Ressourcen unterlegt. Der Frauentag wurde anfangs einmal im Monat durch eine Sozialpädagogin begleitet. Darüber hinaus wird jeweils zwei Müttern, die bereit sind, den Schlüssel und damit die Verantwortung für das ordnungsgemäße Verlassen der Einrichtung zu übernehmen, eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Der Jungen-

und der Mädchentag werden durch Mitarbeiter/innen der Einrichtung umgesetzt. Im Rahmen des Jungentags wird zusätzlich eine Fachkraft für geschlechtersensible Jungenarbeit des Trägers Berliner Jungs e.V. eingesetzt. Für die Jungen- bzw. Mädchenfahrten entstanden Kosten für die Reise und Unterkunft der Teilnehmer/innen und der betreuenden Mitarbeiter/innen des Kinder- und Jugendtreffs sowie Honorarkosten für Mitarbeiter/innen der Jugendbildungsstätte.

Dem Projekt liegen dabei zentrale Wirkannahmen zugrunde, d.h. Annahmen der Praktiker/innen, wie die Aktivitäten eine Wirkung in Richtung der Zielsetzungen entfalten.

Wirkannahmen

Die Aktivierung der Mütter basiert auf der Annahme, dass sie durch ihre Anwesenheit an Sonntagen im Kinder- und Jugendtreff und durch ihre Präsenz auf dem angrenzenden Spielplatz soziale Kontrolle auf dem Spielplatz ausüben. Dies soll dazu führen, dass auf dem Spielplatz Pöbeleien, Sachbeschädigungen oder Gewalttaten durch dortige Jugendgruppen abnehmen und sich auch andere problematische Nutzergruppen stärker zurückziehen. Der Aktivierung der Mütter liegt die Wirkannahme zugrunde, dass das Gewähren eines Freiraums für Frauen mit einer Stärkung der Frauen hinsichtlich ihres Selbstbilds und ihres Durchsetzungsvermögens auch innerhalb der Familien einhergeht.

Die Jungenarbeit beruht auf der Wirkannahme, dass ein geschlechtsspezifischer Rahmen geeignet ist, um einen kooperativen Umgang untereinander zu fördern. Zudem wird angenommen, dass im Rahmen der Jungenfahrt eine positive Gruppenerfahrung möglich ist, die auf das Miteinander der Jungen in der Einrichtung ausstrahlt. Eine weitere Wirkannahme besteht darin, dass sich eine verbesserte Konfliktfähigkeit unter Jungen auch auf die Mädchen überträgt.

Der Mädchenarbeit liegt die Wirkannahme zugrunde, dass ein geschlechtsspezifischer Rahmen geeignet ist, um Mädchen in ihrer Durchsetzungsfähigkeit gegenüber Jungen oder Eltern zu stärken und somit die Präsenz von Mädchen, z.B. in der Einrichtung, zu intensivieren.

In Bezug auf die Arbeit lassen sich folgende Einflussfaktoren ausmachen:

Einflussfaktoren

- Der Spielplatz gehört zu den wenigen Freiflächen im Quartier. Zugleich schwinden aufgrund von Gentrifizierungsprozessen Räume, an denen sich Jugendliche unbeobachtet aufhalten können.
- Die Präsenz von Drogenverkauf und -konsum im Stadtteil steht im Zusammenhang mit polizeilichem Verfolgungsdruck an anderen Orten der Stadt.
- Die Jahreszeiten bestimmen das Nutzungsverhalten auf den Spielplätzen. Die Präsenz der Mütter ist eher auf die warme Jahreszeit begrenzt.
- In Bezug auf die Arbeit mit den Zielgruppen zeigt sich, dass die Mütter am Frauentag oftmals ihre jüngeren Kinder mitbringen, um sie zu betreuen. Somit kann ein Treffen der Frauen ohne Kinder nicht stattfinden.
- Hinsichtlich der Arbeit mit Jungen werden die Rahmenbedingungen von den Fachkräften als schwierig beschrieben, da die Jungen in ihrem Umfeld, d.h. in den Familien, in der Schule und auf der Straße, oftmals nur wenig konstruktive soziale Kompetenzen erlernen.
- In Bezug auf die Arbeit mit den Mädchen zeigt sich, dass manche Eltern ihre Töchter nur im Rahmen eines Mädchentages in die Einrichtung kommen lassen.
- Zudem wird deutlich, dass viele Eltern skeptisch sind, ihre Söhne und insbesondere ihre Töchter an einer mehrtätigen Fahrt teilnehmen zu lassen.

4.2 UMSETZUNG

4.2.1 Aktivierung von Müttern

Die Aktivierung der Mütter begann mit einem wöchentlichen Müttertag im Kinder- und Jugendtreff, der zunächst an einem Nachmittag unter der Woche umgesetzt wurde. Seit März 2018 findet sonntags nachmittags ein selbstverwalteter Frauentag in den Räumen und auf dem Gelände des Kinder- und Jugendtreffs statt. Somit ist der Kinder- und Jugendtreff auch an Sonntagen belebt, während er zuvor nur in der Woche geöffnet war. Da viele Frauen nicht ohne ihre jüngeren Kinder kommen wollen oder können, wurde vereinbart, dass am Frauentag Jungen bis zu einem Alter von sechs Jahren und Mädchen bis zum Alter von zwölf Jahren teilnehmen dürfen. Die Müttergruppe umfasst einen Kern von etwa 20 aktiven Frauen, zu Beginn waren es deutlich mehr.

Einmal im Monat findet eine von der Sozialpädagogin der Einrichtung moderierte Vollversammlung der Mütter statt. In diesem Rahmen werden u.a. Aktivitäten für die kommenden Sonntage geplant, die Verantwortung für den Schlüssel wird an jeweils zwei Frauen übergeben und Neuigkeiten werden ausgetauscht. Gelegentlich werden im Rahmen der Vollversammlungen auch Gäste empfangen, die ein kurzes Input geben, so z.B. die Präventionsbeauftragte der Polizei, die über Gefahren im öffentlichen Raum sprach. Bei Bedarf nutzen die Eltern Ressourcen des Kinder- und Jugendtreffs, z.B. Tische und Bänke für den Spielplatz. Im Zuge dieser Aktivitäten nahmen die Mütter auch an anderen Tagen den angrenzenden Spielplatz stärker in Besitz und tauschten sich über Vorkommnisse auf dem Spielplatz aus. Die Aktivitäten im Rahmen des sonntäglichen Müttertags konzentrieren sich jedoch deutlich auf die Räume des Kinder- und Jugendtreffs und zum Teil auf das Außengelände der Einrichtung, nicht auf den Spielplatz. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass ein Tor zwischen Spielplatz und Einrichtung seit einem Jahr nicht geöffnet werden kann. Gegen Ende des zweiten Projektjahres sind die Frauen bereit, den sonntags stattfindenden Müttertag auch in Eigenregie, also ohne eine monatliche Begleitung, fortzusetzen.

Es sind überwiegend, aber nicht ausschließlich, arabischsprachige Frauen in der Gruppe. Ein Teil von ihnen ist miteinander verwandt, andere haben sich erst im Blueberry Inn kennengelernt. Väter sind hingegen nicht direkt beteiligt. Die Frauen boten jedoch an, Männer bei Bedarf hinzuzuholen, um beispielsweise etwas zu reparieren, nicht jedoch in Bezug auf die Kinder.

Der Müttertag wird somit im Kiez sehr gut angenommen. Eine Gelingensbedingung hierfür ist, dass zwischen den Müttern und den Mitarbeiter/innen des Blueberry eine langjährige Zusammenarbeit und ein Vertrauensverhältnis bestehen. Viele Mütter kennen die Einrichtung durch ihre älteren Kinder bereits seit fünf oder zehn Jahren und beteiligen sich in anderer Form im Kinder- und Jugendtreff. Eine weitere Gelingensbedingung liegt darin, dass die Wünsche und Vorstellungen der Mütter bei der Projektplanung einbezogen wurden. Eine der Frauen betonte, dass die Idee eines solchen Tages von ihnen stammte. Auf die Frage, ob sie den Müttertag als eine gute Idee empfände, antwortete sie: *„Ja, ganz ehrlich, das war ja auch unsere Idee, wir wollten das haben“ (GD 1).*

4.2.2 Jungenarbeit und Jungenfahrt

Im Kinder- und Jugendtreff findet montags ein Jungentag statt, der von zwei Teamern und einer externen Fachkraft für geschlechtersensible Jungenarbeit umgesetzt wird. Die Teilnehmer sind im Alter von acht bis fünfzehn Jahren und somit etwas jünger als die Mädchengruppe. Der Jungentag ist mit zwanzig bis dreißig Teilnehmern gut besucht. Zu besonderen Gelegenheiten kommen auch bis zu vierzig Teilnehmer. Er wird von Jungen angenommen, die den Kinder- und Jugendtreff auch an anderen Tagen besuchen und oftmals in der unmittelbaren Umgebung

wohnen. Mit dem Angebot werden u.a. Jungen angesprochen, die auf dem Spielplatz „Revierkämpfe“ ausfechten. Ein Teil von ihnen hat Schwierigkeiten in der Schule. So wurden zwei Teilnehmer vorübergehend von der Schule suspendiert, weil sie verdächtigt wurden, etwas gestohlen oder beschädigt zu haben. Ein Junge beschrieb, dass er und seine Mutter ein schlechtes Verhältnis zur Lehrerin haben:

„Meine Lehrerin ist eine Meine Mutter hasst sie und meine Geschwister hassen sie.“ (GD 2)

In der monatlichen Vollversammlung der Jungen werden Ideen gesammelt, aus denen die Mitarbeiter ein Programm zusammenstellen. Bei den Jungen stehen Aktivitäten und Ausflüge im Vordergrund, weniger Gespräche über bestimmte Themen. Hierzu zählen zum einen die offene Arbeit, bei der die Jungen Computerspiele nutzen, mit Longboards fahren oder Fußball gucken, aber auch gemeinsames Backen, Kochen und Essen. Ausflugsziele waren neben der Schlittschuhbahn u.a. der „Jungenzukunftstag Boys' Day“ zur Berufsorientierung und eine Veranstaltung des Projekts Berliner Jungs zur Prävention von sexuellen Übergriffen gegen Jungen. Im Rahmen der Arbeit nutzen die Mitarbeiter Gesprächsanlässe, um die zentralen Themen wie männliche Rollenbilder und die Abwertung von anderen Gruppen, z.B. Schwulen oder Roma, aufzugreifen. Die Mitarbeiter bringen die Themen dabei nicht von sich aus auf, sondern gehen vielmehr auf entsprechende Bemerkungen und „Sprüche“ der Kinder ein. Dabei standen bisher vor allem Abwertungen gegenüber anderen Jungen bzw. Männern im Mittelpunkt. Es ging weniger um das Verhältnis der Jungen zu Mädchen und Frauen.

Im Rahmen des Projekts wurde zwei Jungenfahrten unter dem Titel „Raus aus Neukölln“ zur DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin angeboten. Daran nahmen acht bis zehn Jungen im Alter von zehn bis 14 Jahren teil. Einige Jungen fuhren bei beiden Fahrten mit. Die Betreuung wurde durch die Teamer des Kinder- und Jugendtreffs gewährleistet, das Programm durch Mitarbeiter/innen der Bildungsstätte gestaltet. Die Jungenfahrt umfasste im Jahr 2018 einen Tag mehr als die Mädchenfahrt. Die Aktivitäten im Rahmen der Reise zielten vor allem auf den Beziehungs- und Vertrauensaufbau der Jungen untereinander und mit den Betreuern, die Stärkung des Zusammenhalts der Gruppe und die Förderung sozialer und Konfliktlösungskompetenzen. Aktivitäten waren z.B. eine gemeinsame Kanufahrt. Die Jungen bewerteten die Fahrt und die Betreuer/innen vor Ort positiv.

„In Flecken Zechlin waren auch nette, gute Betreuer.“ (GD 2)

Sie erinnern sich zum einen an die Kanufahrt und zum anderen an Konflikte, die vor Ort entstanden, aber geklärt werden konnten.

„Teilnehmer: In Flecken Zechlin war ein Riesenstreit, weil ein Junge wollte sich die ganze Zeit streiten.“

Interviewer: Was habt ihr dann gemacht, als es immer so Streit gab?

Teilnehmer: Geklärt, danach Party gefeiert am Abend.“ (GD 2)

Auch die Bildungsreferentin berichtet von einem Konflikt, bei dem ein Teilnehmer ein jüngeres Kind schlagen wollte. Aus Sicht der Bildungsreferentin war die Kanufahrt ein wichtiger Moment im Gruppenprozess, da die Jungen auf einem der Boote zunächst große Schwierigkeiten hatten, sich abzustimmen, es aber schließlich doch schafften, das Ufer zu erreichen. Die Mitarbeiter des Blueberry Inn waren mit der Fahrt ebenfalls zufrieden und planen, die Bildungsstätte erneut zu nutzen. Mit der Fahrt wurden somit Jungen der fraglichen Zielgruppe erreicht und das Thema der Stärkung sozialer Kompetenzen bearbeitet.

4.2.3 Mädchenarbeit und Mädchenfahrt

Kern der Mädchenarbeit ist ein regelmäßiger Mädchentag, der sonnabends unter Leitung von zwei Fachkräften umgesetzt wird. Ein Teil der Teilnehmerinnen ist im Alter von acht bis 13 Jahren, ein Teil zwischen 15 und 18 Jahren und somit älter als die üblichen Besucher/innen des Kinder- und Jugendtreffs. An dem Angebot nehmen regelmäßig etwa 15 bis 20 jüngere und 10 ältere Mädchen teil. Wichtige Ziele der Treffen sind, den Mädchen einen Freiraum zu bieten und die Beziehung zwischen Teamerinnen und Teilnehmerinnen zu stärken. Anfangs waren auch Mütter dabei, die z.B. für die Mädchen kochten. Die Sozialarbeiterin setzte jedoch durch, dass der Sonnabend den Mädchen vorbehalten blieb und die Einrichtung sonntags für Mütter geöffnet wurde.

„Bevor der Müttertag eingeführt wurde, war ja samstags immer Mädchentag. Und dann war es eine Weile so, dass wir Mütter dabei waren, aber dann wurde es den Mädchen zu viel, die konnten nichts mehr machen.“ (GD 1)

Im Rahmen der regelmäßigen Vollversammlung sammeln die Mädchen Vorschläge für verschiedene Aktivitäten.

„Wir machen verschiedene Projekte, wir setzen uns hin und überlegen uns für die nächsten Wochen, was wir machen könnten, ob wir Ausflüge machen könnten oder ob wir hier was machen können, zum Beispiel was basteln oder so.“ (GD 3)

Um die große Altersspanne zu überbrücken, finden Aktivitäten für die jüngeren Mädchen am Nachmittag statt, während die älteren sich oftmals am späten Nachmittag treffen.

„Eigentlich, also wir, die Großen, sind oft nicht mit dabei, weil es mehr ... mit den Jüngeren zu tun hat. So Basteln und so ist nichts für uns. Aber zum Beispiel letzte Woche hatten erst mal die kleinen Mädchen Mädchentag und dann wir, die Älteren, haben uns Essen gemacht. Es ist ja gerade Ramadan und wir haben dann halt zusammen hier unser Fasten gebrochen.“ (GD 3)

Zu den Aktivitäten der jüngeren Mädchen zählen z.B. Basteln, Backen, Tanzen, Ausflüge machen oder Übungen zur Selbstverteidigung. Zu den Gesprächsthemen gehören z.B., wie sie Erwartungen der Eltern und eigene Wünsche in Einklang bringen können, Gespräche über den Körper und über Sexualität.

Zudem wurden zwei Mädchenfahrten unter dem Titel „Raus aus Neukölln“ umgesetzt, im Jahr 2017 in Kooperation mit dem MaDonna Mädchentreff, im Jahr 2018 ausschließlich mit Mädchen aus dem Umfeld des Blueberry Inn. Die Anmeldung der Mädchen erfolgte sehr kurzfristig. Im Vorfeld der Fahrt waren viele Gespräche mit Eltern nötig, um zu erreichen, dass Mädchen teilnehmen durften. An der ersten Fahrt nahmen fünf Mädchen im Alter von neun bis elf Jahren, an der zweiten Fahrt sechs 16- bis 17-Jährige teil. Bei der zweiten Fahrt gelang es, ältere Mädchen, die seit vielen Jahren das Blueberry Inn frequentieren und zum Teil bereits Peer-Helferinnen sind, zu beteiligen. Bei jüngeren Mädchen war es zum großen Teil schwierig, die Familien von einer Teilnahme zu überzeugen.

Die älteren Mädchen schätzten die Mädchenfahrt, weil sie etwas als Gruppe erleben, Zeit ohne Eltern verbringen und etwas Neues kennenlernen konnten.

„Interviewerin: Warum seid Ihr da mitgefahren zur Mädchenfahrt?“

Teilnehmerin 1: Weil, wir wollten mal alle zusammen als Mädchengruppe, also als unsere Gruppe irgendwohin gehen, wo wir auch alleine sind ohne unsere Eltern, und wollten einfach Spaß haben. Wir hatten auch immer Spaß.

Teilnehmerin 2: Was Neues erleben.“ (GD 3)

Sie wünschen sich resümierend jedoch andere Ziele für eine weitere Fahrt. Da sie in der Stadt aufgewachsen sind, würden sie lieber eine andere Stadt kennenlernen als in das Berliner Umland zu fahren. Auch die Bildungsreferentin resümiert, dass es im Kontext einer Fahrt in das Berliner Umland zu Diskriminierungserfahrungen der Teilnehmer/innen kommen kann, die von Seiten des Teams nicht immer verhindert werden können.

An der ersten Fahrt waren auch jüngere, an der zweiten überwiegend ältere Mädchen beteiligt. Ähnlich wie bei den Jungen kam es ebenfalls unter den Mädchen zu Konflikten. So berichtete ein Mädchen, dass ihr während der ersten Fahrt, als sie schlief, andere einen Schuh auf das Gesicht gelegt und über sie gelacht hatten.

Im Rahmen der Mädchenfahrt durften die Teilnehmerinnen die Themen selbst bestimmen. Im Jahr 2018 stand das Thema sexuelle Vielfalt im Vordergrund. Die Mädchen setzten aber auch „deren Themen“ um, also Aktivitäten, die von den Mitarbeiter/innen der Bildungsstätte vorgeschlagen wurden. Hierzu zählten z.B. ein Floßbau, Spaziergänge im Wald und Spiele. Am besten gefiel ihnen die Arbeit an dem selbst gewählten Thema.

„Teilnehmerin 2: Also wir haben über verschiedene Themen geredet, wie über

Teilnehmerin 4: Homosexualität und so weiter. So halt Sachen, was uns halt interessiert. Wir konnten halt entscheiden, was wir machen wollten, damit es nicht zu langweilig wird für uns. Und das hat uns eigentlich auch am meisten gefallen, dass wir auch entscheiden durften, was passiert und so.“ (GD 3)

Thema war zudem, wie Frauen in der Werbung dargestellt werden. In Arbeitsgruppen erstellten die Teilnehmerinnen Filme, in denen sich Mädchen nicht rollenkonform verhielten und andere sich darüber beschwerten.

Mit der Mädchenfahrt wurden somit einerseits jüngere, andererseits ältere Mädchen erreicht. Einige von ihnen verfügten bereits über ausgeprägte soziale Kompetenzen, waren etwa als Praktikantinnen oder Peer-Helferinnen ehrenamtlich im Kinder- und Jugendtreff engagiert. Es gelang, die Gruppe zu stärken und – vor allem mit den älteren Mädchen – Geschlechterbilder und Weiblichkeitsvorstellungen zu thematisieren.

4.2.4 Kooperationen

Im Rahmen des Projekts findet eine regelmäßige Auswertungsgruppe unter Leitung des Jugendamts statt (siehe hierzu Abschnitt 3.4). In diesem Rahmen wird u.a. über den Verbleib der vom Käptn-Blaubär-Spielplatz verdrängten ehemaligen Jugendgruppe sowie der sich neu formierenden Gruppen von delinquenzgefährdeten Jugendlichen gesprochen. Gemeinsames Ziel der Akteure ist es, die Jugendlichen, sofern möglich, an geeignete Jugendeinrichtungen heranzuführen, den Kontakt zu ihnen zu halten, sie präventiv anzusprechen und zugleich den Verfolgungsdruck gegenüber Straftaten aufrechtzuerhalten. Die im Rahmen des Projekts vom Platz verdrängten Jugendgruppen bleiben somit im Blick der beteiligten Akteure. Es erfolgt eine regelmäßige Rückkopplung an die Projektmitarbeiter/innen.

Darüber hinaus wurden Kooperationen zwischen den Teilnehmer/innen und weiteren Akteuren gestärkt. So besteht ein Kontakt zwischen der Müttergruppe und Frauen aus dem Projekt Stadtteilmütter. Im Rahmen des Projekts gibt es eine gute Zusammenarbeit mit der Präventionsbeauftragten der Polizei. Sie besuchte die Gruppe im Rahmen eines Müttertags und steht für Gespräche zur Verfügung.

4.3 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Gelungene Aktivierung von Müttern

Hinsichtlich der Aktivierung von Müttern wurden im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ die Ziele erreicht. Dies macht sich daran bemerkbar, dass der Frauentag sehr gut angenommen wird. Die Frauen nutzen ihn im Sinne des Projekts als einen selbst gestalteten Freiraum.

„Teilnehmerin 4: Für Frauen, für uns, ist es am Sonntag [geöffnet]. Und wir fühlen uns hier wohl und machen viele Sachen.

Teilnehmerin 2: Sehr wohl sogar.

Teilnehmerin 4: Wir haben das letzte Mal sehr viel gemacht, wir haben hier Bauchtanz gemacht. ... Gegrillt hatten wir, das ist wichtig für unseren Bauch (alle lachen). Wir fühlen uns wohl hier, also es ist genau wie eine zweite Wohnung hier.“ (GD 1)

Die Frauen knüpften Kontakte und unterstützten sich auch in anderen Bereichen, z.B. bei der Übersetzung von Schreiben oder bei behördlichen Fragen. Die Zielsetzung, einen selbstbestimmten Ort nur für Frauen zu etablieren wurde somit erreicht. Der an den Sonntagen umgesetzte Müttertag wird voraussichtlich auch nach Projektende selbstverwaltet fortgesetzt.

„Die Elternaktivierung. Ganz klar, dass auch nach Ablauf dieses Projekts dieses selbstverwaltete Elterncafé weiterläuft.“ (IP 1).

Ein wichtiger Erfolg des Projekts ist somit, dass der Müttertag nach Ende des Projekts selbstverwaltet fortgesetzt wird. Somit gelang es, eine Struktur auch über das Projektende hinaus zu etablieren. Daran schließt sich jedoch die Frage an, inwiefern eine weitere Begleitung der Frauen bei ihren Aktivitäten im Kinder- und Jugendtreff und auf dem Spielplatz notwendig ist. So kommt es auf dem Spielplatz zu Situationen, die von den Frauen nicht allein gelöst werden können. Auch das Konfliktverhalten ihrer eigenen Kinder ist Thema unter den Frauen. Ein weiteres Thema sind junge Mädchen, die sich abends mit männlichen Jugendlichen treffen. Im Rahmen sozialer Kontrolle werden somit auch Konfliktlösungsstrategien und Geschlechternormen transportiert. Zusammen mit einer Fachkraft wäre es beispielsweise möglich, gemeinsam mit den Müttern schwierige Situationen auf dem Platz zu besprechen, zu überlegen, wie man die eigenen Kinder in ihrem Konfliktverhalten stärken könnte, und sich über den Umgang mit Sexualität bzw. Vorstellungen, wie sich jugendliche Mädchen und Jungen im öffentlichen Raum verhalten (sollten), auszutauschen.

Befriedung des Spielplatzes in den Sommermonaten

Die Aktivierung der Mütter führte – aus Sicht der Beteiligten – dazu, dass sich die Situation auf dem Spielplatz in den Sommermonaten beruhigt hat. Es gab weniger Gewaltvorfälle und weniger Streitigkeiten unter Kindern. Die Jugendgruppe, die auf dem Spielplatz für Unruhe und Gewaltvorfälle bekannt war, zog sich zurück.

„Ich glaube, auf dem Käpt´n-Blaubär-Spielplatz passiert aber nicht mehr ganz so viel, ist immer noch hin und wieder was los, aber nicht mehr so in der Häufigkeit wie zum Beispiel in zwei Jahren. Da war mehr los.“ (IP 5)

Die Verdrängung der Jugendgruppe wird darauf zurückgeführt, dass die Mütter in den Sommermonaten verstärkt auf dem Spielplatz präsent sind und soziale Kontrolle ausüben. Die Mütter beschrieben, dass sie den Spielplatz für einige Zeit gezielt in den Blick nahmen. So sorgten sie dafür, dass Jugendliche und Erwachsene, die auf dem Platz Streit hatten oder Cannabis konsumierten, den Platz verließen.

„Teilnehmerin 8: Also, wenn wir was sehen, wir scheuchen die weg, weil, wir haben nun mal viele kleine Kinder und wir wollen das auch nicht sehen.

Teilnehmerin 3: Das ist der einzige Spielplatz, den wir hier haben.“ (GD 1)

Darüber hinaus sorgten sie dafür, dass Streitigkeiten unter den Kindern nicht eskalierten.

„Aber hier merkt man, dass die sich weniger streiten, weil jetzt Aufsichtspersonen hier sind. Darum geht es. Spielplätze zum Beispiel, da sieht man, dass irgendwelche Kinder sich mit anderen Kindern streiten, auch unsere Kinder. (...) Deswegen ist das hier schon recht gut.“ (GD 1)

Die befragten Jungen beschreiben, dass die Mütter eine deutliche soziale Kontrolle auf dem Spielplatz ausüben, die von den Kindern und Jugendlichen respektiert werde. Darüber hinaus sorgen die Mütter hin und wieder selbst für Sauberkeit auf dem Spielplatz, indem sie bei starker Verschmutzung den Besen zur Hand nehmen.

Das übergeordnete Ziel des Projekts, eine Befriedung des Platzes mit Blick auf die problematische Jugendgruppe, die sich dort aufgehalten hatte, zu erreichen, wurde somit im Projektzeitraum erreicht. Es gibt jedoch auch Grenzen der Wirksamkeit. So bestehen auf dem Platz weiterhin Probleme. Die Mädchen beschreiben, dass sich immer noch auch ältere Jugendliche und Männer auf dem Platz aufhielten, darunter viele „Junkies“. Zudem treten Situationen auf, mit denen die Mütter überfordert sind, z.B. kam es zu einem gewalttätigen Konflikt zwischen Eltern auf dem Platz, der von den herbeigerufenen Müttern nicht geschlichtet werden konnte. Darüber hinaus beschränkt sich die Befriedung des Platzes voraussichtlich auf die warmen Monate. Bei sinkenden Temperaturen werde der Platz voraussichtlich wieder weniger von Familien mit Kindern und mehr von problematischen Nutzergruppen frequentiert (IP 9). Das Projekt ist somit dazu geeignet, den Spielplatz hinsichtlich der Jugendlichen in den Sommermonaten zu befrieden.

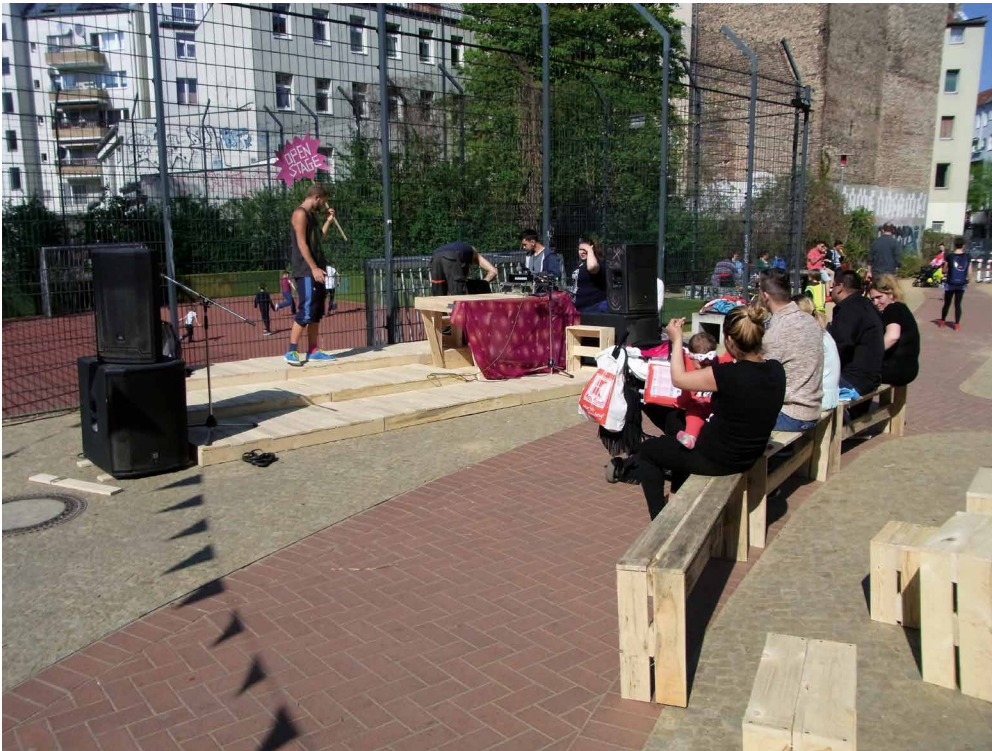


Foto: Quartiersmanagement Flughafenstraße, Stadtkümmerei GmbH

Die Projektbeteiligten stimmen darin überein, dass die Problematik der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden, die zu der gewaltauffälligen Gruppe gehörten, durch das Projekt nicht gelöst wird.

Informationsaustausch
zur weiteren Betreuung
der gewaltauffälligen
Jugendgruppen

„Also es ist so, man muss sie ganz schön lange begleiten, diese Jugendlichen. So ist mein Eindruck halt. Es ist nicht so, ‚okay, wir arbeiten dieses Jahr mit denen, nächstes Jahr ist alles in Ordnung, dann können wir sie wieder in Ruhe lassen und es läuft‘. So ist es eben nicht.“ (IP 5)

Die Jugendgruppe wurde letztlich vom Spielplatz verdrängt. Ein Teil von ihnen ist – mit zunehmendem Alter – in den Verkauf weicher Drogen eingestiegen. Dies kann derzeit durch polizeiliche Strategien allein nicht dauerhaft unterbunden werden. Im Rahmen des Projekts besteht jedoch ein regelmäßiger Austausch zwischen Jugendamt und weiteren Akteuren im Sozialraum. In diesem Rahmen tauschen sich die Beteiligten über die Aktivitäten und Aufenthaltsorte der Jugendlichen aus, die vom Käptn-Blaubär-Spielplatz verdrängt wurden. Durch die intensive Vernetzungsarbeit werden Voraussetzungen dafür geschaffen, dass mit ihnen weiterhin kriminalpräventiv gearbeitet werden kann.

Stärkung des Vertrauens der Mütter in die Polizei

Eine weitere Wirkung des Projekts liegt darin, dass das Vertrauen der Mütter in die Polizei gestärkt wurde. Eine wichtige Rolle spielte dabei der direkte Kontakt mit der Präventionsbeauftragten. So berichtet eine Mutter, dass man bisher versucht habe, Probleme unter sich zu regeln.

„Da hatten wir uns bei der Polizei beschwert und da haben die gesagt: ‚Ja, das kommt dadurch, dass wir nie die Polizei rufen.‘ ... Deswegen haben wir daraus gelernt und, egal bei was, wenn damals die Spritzen gefunden wurden, da war irgendein Streit mit Erwachsenen, da haben sie wirklich dann die Polizei gerufen, weil die gesagt haben, je öfter die Polizei hier hergerufen wird, da kommt die Streife. Dann ist die Polizei präsent.“ (GD 1)

Nach dem Besuch der Präventionsbeauftragten sei ihnen deutlich geworden, dass verstärkte Anzeigen auch eine verstärkte Präsenz und Kontrolle des Spielplatzes durch die Polizei mit sich brächten. Daher hätten sie im Falle eines Spritzenfunds die Polizei hinzugezogen. Diese verstärkte Zusammenarbeit der Frauen mit der Polizei ist sehr positiv zu bewerten. Einschränkend muss dabei jedoch bedacht werden, dass sie die Polizei im Rahmen einer Tat hinzuzogen, die nicht von ihren jugendlichen Kindern begangen worden war.

Jungentag als sinnvoller Rahmen für die geschlechtersensible Arbeit

Der Jungentag wird gut angenommen. Die Teilnehmer sind stolz darauf, dass es einen eigenen Tag für sie gibt. Auch der Freiraum zur Mitbestimmung der Aktivitäten erscheint zielführend. Die Einschätzung der Mitarbeiter des Blueberry Inn, dass ein Jungentag einen guten Rahmen für das Einüben eines kooperativeren Umgangs bildet, bestätigt sich im Gespräch mit den Jungen. So beschreibt ein Teilnehmer auf die Frage, warum er einen eigenen Jungentag gut finde, dass man sich nicht so sehr vor den Mädchen „schämen“ müsse.

„Interviewer: Aber findet Ihr es besser, wenn keine Mädchen da sind, was ist so der Unterschied?“

Teilnehmer 4: Eigentlich schon.

Teilnehmer 1: Ja, ist so.

Interviewer: Warum?“

Teilnehmer 4: Weil man sich da nicht so schämt oder so, wenn die Mädchen hier sind.

Teilnehmer 2: Da kannst du ausruhen.“ (GD 2)

Die Jungen beschreiben, dass es anders als in der Schule sei, man könne sich hier „ein bisschen von der Schule beruhigen“ und „entspannen“ (GD 2). Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurde die Atmosphäre als entspannt, freundschaftlich und unaufgeregt beschrieben. Die Arbeit in einer reinen Jungengruppe erscheint somit als zielführend.

Hinterfragen der Herabsetzung anderer Jungen

Im Rahmen der Jungenarbeit wurden vor allem Abwertungen unter Jungen bearbeitet. Diese Abwertungen, die oftmals entlang der Kategorien Ethnizität und Sexualität verlaufen, sind auch mit dem jeweiligen Verständnis der Jungen von Männlichkeit und Macht verknüpft. Dies entspricht der Zielsetzung des Projekts, dass die Jungen Alternativen zum „Recht des Stärkeren“ kennenlernen. Das Hinterfragen von Abwertungen unter Jungen ist ein sinnvoller Schritt, um Machtkämpfe und Abwertungen der Jungen untereinander zu bearbeiten.

Im Rahmen der Bildungsreise wurde deutlich, dass bei den Jungen das Thema Gewalt weiterhin eine Rolle spielt. Dies zeigte sich z.B. daran, dass eine der Jungen gegenüber einem kleineren Kind aus einer anderen Gruppe übergriffig wurde. Dies bestätigt, dass im Rahmen des Projekts eine relevante Zielgruppe in Bezug auf Gewaltprävention erreicht wurde.

Aufzeigen von
Konfliktpotenzialen

Das Projekt zielt zudem darauf, soziale und Konfliktlösungskompetenzen der Jungen zu stärken. Ein wichtiger Einflussfaktor ist, dass die Jungen in ihrem Umfeld kaum konstruktive soziale Kompetenzen erlernen. Die Mitarbeiter beschreiben, dass die Atmosphäre während der Jungentage anders sei als im Regelbetrieb, es gäbe weniger Konflikte unter den Jungen und sie ließen sich anders auf Gespräche mit den Pädagogen ein. Die Jungen erklären, dass sie etwas über den Umgang mit Konflikten gelernt haben, nämlich „*dass man sich aus dem Weg gehen soll*“ (IP 11). Sie berichten, dass die Auseinandersetzungen untereinander in der Schule schwerwiegender seien als im Blueberry Inn.

Stärkung eines
kooperativen Umgangs
durch den Jungentag
und die Jungenfahrt

„Teilnehmer 1: In der Schule ist es noch schlimmer. Da kommen sogar ... mit gebrochenem Arm.

Interviewer: Was ist in der Schule anders, warum ist es schlimmer?

Teilnehmer 3: Sie sagen es [Schimpfwörter] dreimal hintereinander.

Teilnehmer 2: Die Kinder in der Schule sind viel schlimmer, weil, die wollen sich einfach auch

Teilnehmer 1: ... (schreit) mit mir anlegen.“ (GD 2)

Die positiven Entwicklungen im Rahmen der Jungentage wurden durch die Jungenfahrt verstärkt, obwohl nur ein Teil der Gruppe tatsächlich an der Fahrt teilnahm. Die Reise hat aus Sicht der Projektmitarbeiter/innen zu einem kooperativeren Umgang der Jungen untereinander beigetragen. So sei der Umgang gegenüber schüchterneren oder schwächeren Mitgliedern der Gruppe freundlicher geworden. Sie beschreiben, dass es weniger Drohungen und weniger Konflikteskalationen in der Einrichtung gibt. Zudem sei der Umgang mit den eigenen Schwestern und Cousins respektvoller geworden. Diese Perspektive bestätigt auch die Referentin der Bildungsstätte.

„Wie sehr das deren Gruppendynamik auch verändert, mit einem Teil davon rausgefahren zu sein. Genau, ich glaube, sie beziehen sich halt auch schon anders aufeinander.“ (IP 2)

In dieser Hinsicht haben der Jungentag und die Fahrt dazu beigetragen, Hierarchien unter Jungen und das Prinzip des Stärkeren in Richtung eines kooperativen Umgangs zu verändern. Inwiefern sich diese Veränderungen jedoch mittelfristig etablieren oder in andere Lebensbereiche übertragen, kann im Rahmen der Evaluation nicht bewertet werden.

Die Arbeit mit den Jungen verfolgt mittelfristig das Ziel, ein Abrutschen in delinquente Jugendgruppen zu verhindern. Dies kann im Rahmen der Evaluation mit Blick auf die an der Jungenarbeit beteiligten Jungen nicht bewertet werden. Dass die Gefahr eines Hineinwachsens in entsprechende Gruppen besteht, zeigt sich an der oben beschriebenen Problematik, dass ein Teil der verdrängten Jugendgruppe mit dem Verkauf weicher Drogen begann. Dennoch schreiben die Mütter der Arbeit des Kinder- und Jugendtreffs insgesamt eine kriminalpräventive Wirkung zu. Sie sind froh, dass es das Blueberry Inn gibt, da sie wissen, dass ihre Kinder hier gut aufgehoben sind, etwas Sinnvolles tun, sich nicht auf der Straße befinden und die Mitarbeiter/innen eingreifen oder sie informieren.

Keine Bewertung der
kriminalpräventiven
Wirkung möglich

„Interviewerin: Kriminalität – ist das für Sie vielleicht ein Thema, dass man sagt, man will hier aufpassen?

Teilnehmerin: Deswegen meine ich ja, wenn die [Kinder] hier [im Blueberry] sind, sind die besser aufgehoben. Anstatt draußen irgendwo auf den Straßen und dann sind die da und rutschen da mit rein. ... Deswegen meine ich ja, dass die hier unter Aufsicht sind. Ist besser, da haben wir auch ein besseres Gefühl.“ (GD 1)

Insofern hat das Projekt aus Sicht der Mütter zumindest hinsichtlich der jüngeren Jungen eine kriminalpräventive Wirkung. Problematisch bleibt jedoch das Lebensalter der ab 15-Jährigen. Hier besteht für einen Teil der Jungen die Gefahr, sich delinquenten Gruppen anzuschließen. Die geplante Erweiterung der Einrichtung soll dieser Problematik Abhilfe verschaffen, hier gilt es jedoch auch, die Bau- und damit die Übergangszeit entsprechend sinnvoll zu gestalten.

Mädchentag als gelungenes Format

Der Mädchentag und die Mädchenfahrt sind insgesamt ein gelungenes Format, um mit Mädchen im Blueberry Inn zu arbeiten. Die Teilnehmerinnen schätzen die Möglichkeit, hier über „private“ Themen sprechen zu können.

„Teilnehmerin 2: Dass mal einmal in der Woche hier nur Mädchen sein können. Das ist gut.

Teilnehmerin 1: Das macht auch Spaß, unter Mädchen mal zu sein. Man kann ja auch dann über private Sachen, Mädchensachen, reden.“ (GD 3)

Allerdings stellt die große Altersspanne der Teilnehmerinnen eine Hürde dar, da sich die Mädchen für ganz unterschiedliche Themen und Aktivitäten interessieren. Um die große Altersspanne im Rahmen der Mädchentage zu überbrücken, könnte das Angebot einer weiteren Gruppe für Mädchen hilfreich sein, sodass altersspezifisch gearbeitet werden kann. Im Rahmen der Mädchenfahrt wurde insbesondere die Zielgruppe der jüngeren Mädchen nur teilweise erreicht. Im Verlauf des Projekts wurde das Blueberry Inn auch für ältere Mädchen geöffnet. Somit nahm im Verlauf des Projekts der Anteil der weiblichen Besucherinnen des Kinder- und Jugendtreffs zu, so dass derzeit etwa die Hälfte der Nutzer/innen weiblich sind. Insofern wurde das Projektziel, die Präsenz der Mädchen in der Einrichtung zu stärken, erreicht.

Auseinandersetzung mit sexueller Vielfalt im Rahmen der Mädchenfahrt

Die Mädchenfahrt bewerteten die Teilnehmerinnen des Blueberry Inn insgesamt positiv. Sie fanden gut, dass sie die thematischen Schwerpunkte selbst setzen konnten. Sie empfanden die Auseinandersetzung mit verschiedenen Sexualitäten und Geschlechteridentitäten interessant und positiv. Sie hätten sich jedoch gewünscht, im Rahmen der Fahrt eine andere Großstadt kennenzulernen. Die Zielsetzung, dass sie sich mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern auseinandersetzen und vielfältige Perspektiven kennen lernen, wie Frauen sein können, wurde in Bezug auf sexuelle und Geschlechteridentitäten erfüllt. Ein Sozialpädagoge berichtete zudem, dass die Akzeptanz nichtheterosexueller Lebensweisen bei den Mädchen zugenommen habe.

Stärkung der sozialen Kompetenzen der Teilnehmerinnen im Blueberry Inn

Ihre sozialen Kompetenzen bringen die Teilnehmerinnen auch im Rahmen anderer Veranstaltungen im Blueberry Inn ein. Einige der älteren Mädchen hatten sich bereits zu Peer-Helferinnen ausbilden lassen. Sie intervenierten z.B. im Rahmen des Sommerfestes bei bedrohlichen Regelüberschreitungen jüngerer Jungen, die mit Steinen warfen. Die älteren Mädchen sind somit in den Strukturen des Kinder- und Jugendtreffs fest etabliert, schreiben sich eine Interventionskompetenz im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen auf dem Gelände des Blueberry Inn zu und setzen sich für ein gewaltfreies Miteinander ein.

Insbesondere die älteren Mädchen sind in der Lage, ihre Meinungen und Wünsche im Rahmen des Blueberry Inn zu vertreten. Inwiefern die Mädchen gestärkt wurden, sich gegenüber familiären Erwartungen abgrenzen zu können bzw. sich Freiräume zu erkämpfen, kann im Rahmen der Untersuchung nicht beantwortet werden. Ein wichtiger Einflussfaktor ist, dass viele Elternhäuser ihre Mädchen nicht an einer Fahrt oder an gemischten Treffen in der Kindereinrichtung teilnehmen lassen. Im Rahmen der Mädchenarbeit wurden Mädchen erreicht und gestärkt, zudem wurde eine Auseinandersetzung mit weiblichen Rollenbildern und sexueller Vielfalt gefördert.

Die Mütterarbeit ist mit der übrigen Arbeit der Kinder- und Jugendeinrichtung eng verknüpft. Beispielsweise sind die Mütter bei Festen präsent und bringen sich ein. Die Verknüpfung zwischen Mädchen- und Jungenarbeit ist jedoch nicht sehr ausgeprägt. Die Kinder und Jugendlichen wissen wenig über die jeweils andere Gruppe, auch die Mitarbeiter/innen sind vor allem über ihre eigene Gruppe auskunftsfähig. Eine stärkere Verknüpfung der Arbeit beider Gruppen könnte die Wirkungen nochmals stärken.

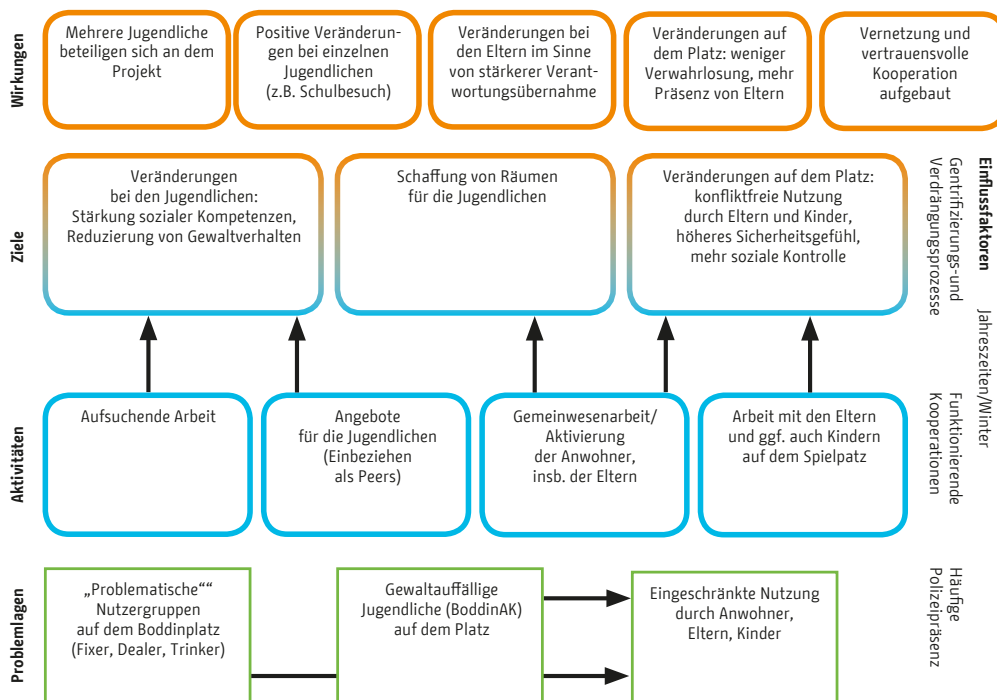
Zusammenfassend zeigt sich, dass das übergeordnete Ziel des Projekts, den Spielplatz für Kinder und Eltern nutzbar zu machen, erreicht werden. Zugleich wird gewährleistet, dass ein Austausch mit anderen Präventionsangeboten für die verdrängten Jugendgruppen besteht. Es gelang, Mütter zu aktivieren. Mit dem Jungentag wird ein angemessener Rahmen für Jungen geschaffen, um einen kooperativen Umgang untereinander und soziale Kompetenzen zu stärken. Die Wirkungen des Jungentags wurden durch die Jungenfahrt weiter intensiviert. Die Mädchenangebote werden von einer altersgemischten Zielgruppe wahrgenommen. Im Rahmen der Mädchenarbeit werden Mädchen gestärkt, von denen einige bereits seit vielen Jahren die Einrichtung nutzen und über soziale Kompetenzen z.B. als Peer-Helferinnen verfügen. Im Rahmen der Mädchenarbeit gelang es, mit den Mädchen über Weiblichkeitsvorstellungen nachzudenken. Sowohl die Mädchen als auch die Jungen frequentieren den Spielplatz und sind regelmäßig im Kiez präsent. Insofern trägt das Projekt dazu bei, Mädchen, Jungen und Mütter vor Ort zu stärken. Ein wichtiger Aspekt bleibt die Weiterarbeit mit den vom Platz verdrängten männlichen Jugendlichen.

Verknüpfung zwischen
Mädchen-, Jungen- und
Mütterarbeit

5. Teilprojekt „Boddin Power Play“

5.1 WIRKMODELL

Abbildung 2: Wirkmodell im Teilprojekt „Boddin Power Play“



Bezogen auf den Boddinplatz lassen sich die zentralen Problemlagen, auf die das Projekt „Boddin Power Play“ reagieren möchte, folgendermaßen zusammenfassen: Unterschiedliche Nutzergruppen, die im Allgemeinen als problematisch und auffällig wahrgenommen werden, wie beispielsweise Junkies, Dealer, Trinker, nutzen bzw. belegen den Boddinplatz und auch den nebenan gelegenen Spielplatz auf eine Art und Weise, die dazu führt, dass andere Nutzergruppen fernbleiben. Auch gewaltauffällige Jugendliche nehmen den Platz immer wieder in Besitz, stören und beeinträchtigen durch ihr aggressives Verhalten Anwohner/innen und Café-Besucher/innen. In der Konsequenz führt diese Situation dazu, dass viele Anwohner/innen, insbesondere Eltern mit ihren Kindern, den Platz, und insbesondere den Spielplatz, nicht oder nur eingeschränkt nutzen.

Problemlagen

Vor diesem Hintergrund verfolgt das Projekt „Boddin Power Play“ folgende zentrale Ziele:

Ziele

- Es sollen Veränderungen bei den (gewalt-)auffälligen Jugendlichen bewirkt werden: Es geht dabei um Kompetenzerweiterungen, um konstruktive Konfliktaushandlung und perspektivisch um eine Reduzierung des Gewaltverhaltens der Jugendlichen.

- Schaffung von Räumen für die Jugendlichen: Angesichts der beschriebenen Problemlagen wird deutlich, dass ein Auslöser für Gewaltverhalten auch darin liegt, dass sich die Jugendlichen konsequent verdrängt fühlen und keine nicht-regulierten Aufenthaltsorte mehr finden.
- Ein Unterziel hierzu besteht darin, die Jugendlichen insbesondere in der Winterzeit an andere vorhandene Jugendeinrichtungen anzudocken, in erster Linie an die Jugendfreizeiteinrichtung Lessinghöhe.
- Die Nutzung des Platzes, vor allem des Spielplatzes, soll sich verändern und den ursprünglichen Intentionen entsprechen: also Nutzung des Spielplatzes durch Eltern und ihre Kinder, konfliktfreie Nutzung des Boddinplatzes, keine Übergriffe auf sich dort aufhaltende Anwohner/innen und Café-Besucher/innen. Letztlich sollen eine stärkere soziale Kontrolle und somit ein höheres Sicherheitsgefühl erreicht werden.

Interventionsstrategien Vor diesem Hintergrund lassen sich folgende Interventionsstrategien bzw. Aktivitäten aufzeigen:

- Aufsuchende Arbeit in Bezug auf die den Platz dominierenden/störenden Jugendgruppen und Jugendlichen. In diesem Rahmen wird auch das Gewaltverhalten der Jugendlichen thematisiert und wenn möglich bearbeitet. Weiterhin kann die Grundlage für weiterführende Arbeit mit den Jugendlichen geschaffen werden, z.B. darauf hinwirken, dass sie einen Schulabschluss machen, und entsprechende Unterstützung geleistet werden.
- Konkrete Angebote für die erreichten Jugendlichen, z.B. Ausbildung zum Peer-Helfer und darauffolgende Einbeziehung in das Projekt oder Angebot eines Praktikums bei MaDonna. Perspektivisch ist auch daran gedacht, Anti-Gewalt-Trainings und ähnliche Angebote mit den Jugendlichen durchzuführen.
- Aktivierung der Anwohner/innen, insbesondere von Eltern, im Sinne eines gemeinwesenorientierten Ansatzes, um die Nutzung des Platzes und insbesondere des Spielplatzes zu verbessern. Hierbei geht es in erster Linie darum, in Nutzerkonflikten zu vermitteln, das Verantwortungsgefühl der Anwohner/innen für den Platz zu stärken und ihnen deutlich zu machen, dass es *ihr* Platz ist, um den sie sich jedoch auch kümmern müssen.
- Arbeit mit den Eltern, die mit ihren Kindern den Spielplatz nutzen, z.B. Unterstützung bei der Durchführung von Angeboten für die Kinder oder bei der Bearbeitung von Konflikten, Schaffung eines Bewusstseins für Sauberkeit in Bezug auf den Spielplatz, weiterhin die Umsetzung von (Spiel-)Angeboten für die Kinder.

Um dies leisten zu können, stehen dem Projekt „Boddin Power Play“ im Jahr 2018 personelle Ressourcen im Umfang von knapp 70 Wochenstunden zur Verfügung. In dem Projekt arbeiten eine Sozialarbeiterin/Projektleiterin mit 24 Wochenstunden, eine angehende Sozialarbeiterin mit ca. zehn Wochenstunden und zwei weitere Mitarbeiter, die qualifiziert in aufsuchender gewaltpräventiver Arbeit sind, mit ca. 20 bzw. zwölf Wochenstunden; alle sind angestellt.¹ Alle vier haben einen Migrationshintergrund, kommen aus dem Kiez bzw. aus angrenzenden Quartieren und sind relativ jung: Dies sind Aspekte, die den Zugang zu den Jugendlichen erleichtern. Das Team ist geschlechtsgemischt – zwei Frauen, zwei Männer –, was auch eine wichtige Rolle gerade hinsichtlich der Rollenvorbilder spielt. Die Leitung wird von einer Frau übernommen, worauf der Träger im Sinne der Umkehrung der Rollen großen Wert legt. Zurzeit ist das Team zu meist mit zwei Mitarbeiter/innen an vier Tagen in der Woche auf dem Boddinplatz präsent: donnerstags und freitags jeweils von 15 bis 20 Uhr, samstags von 16 bis 21 Uhr und sonntags von 13 bis 18 Uhr. Weiterhin werden Peer-Helfer und Honorarkräfte eingesetzt.

¹ Diese Angaben beziehen sich auf das erste Halbjahr 2018, im Laufe des Jahres kam es zu Veränderungen in der Personalsituation.

In dem Projekt sind weiterhin Mittel für Aktivitäten, z.B. Sommerfest, Grillen, Spielangebote, in begrenztem Umfang vorhanden.

Die zentralen Wirkannahmen, die dem Projekt zugrunde liegen, können folgendermaßen beschrieben werden:

Wirkannahmen

- Wenn bestimmte Aspekte wie die Zusammensetzung des Teams und Haltungen wie Wertschätzung und Ernst-Nehmen beachtet werden, lassen sich auch schwierige gewaltbereite Jugendliche erreichen, sodass es möglich ist, mit ihnen zu arbeiten und auch ihr Gewaltverhalten zu bearbeiten.
- Soziale Arbeit mit Jugendlichen kann sie dabei unterstützen, ihre Kompetenzen zu erweitern, ihr Verhalten zu verändern und ihnen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Perspektivisch geht es dabei darum, dass sie gelingendere Lebensentwürfe und Perspektiven für ihre Zukunft entwickeln. Das wiederum wirkt sich positiv auf das Gewaltverhalten der Jugendlichen aus.
- Eine Verringerung von Konfliktpotenzialen kann erreicht werden, wenn den Jugendlichen Räume zur Verfügung gestellt werden, die sie selber gestalten können und aus denen sie nicht sofort wieder verdrängt werden.
- Eine Aktivierung der Anwohner/innen und insbesondere der Eltern führt zu einer stärkeren Nutzung und sozialen Kontrolle auf dem Platz sowie zu einer Erhöhung des Sicherheitsgefühls.

Folgende zentrale Einflussfaktoren lassen sich ausmachen:

Einflussfaktoren

- Gentrifizierungsprozesse verändern das ganze Quartier und führen zu unterschiedlichen Haltungen im Umgang mit „schwierigen“ Jugendlichen/Jugendgruppen und zu einem starken Gefühl der Verdrängung auf Seiten der Jugendlichen.
- Häufige Polizeipräsenz auf dem Boddinplatz führt zu einer Verdrängung der Jugendlichen auf andere Plätze/Straßen.
- Die unterschiedlichen Jahreszeiten beeinflussen das Verhalten der Jugendlichen und bestimmen somit auch das Vorgehen der Sozialarbeiter/innen, z.B. sind gerade im Winter Rückzugsräume nötig, aber nicht vorhanden; im Sommer hingegen kommen viele Gruppen auf dem Platz zusammen, was die Gefahr von eskalierenden Zusammenstößen erhöht.
- Funktionierende Kooperationen bilden die Basis für ein abgestimmtes Vorgehen und erfolgversprechende Konfliktvermittlungen.

5.2 UMSETZUNG

Aus dem Wirkmodell geht hervor, dass das Projekt „Boddin Power Play“ zwei sich ergänzende Zielsetzungen und Handlungsstränge verfolgt – aufsuchende Arbeit mit den Jugendlichen und „Befriedung“ des Platzes. Dementsprechend lassen sich die konkreten Interventionsstrategien und Aktivitäten überwiegend diesen Bereichen zuordnen. Hier kann ein Spannungsfeld ausgemacht werden, das die Umsetzung von „Boddin Power Play“ insbesondere im Jahr 2018 bestimmt: Aktivierung und Empowerment von Eltern finden in erster Linie auf dem Platz selber statt, aufsuchende Arbeit hingegen – wie der Name schon sagt – erfolgt dort, wo sich die Jugendlichen aufhalten, also ggf. auch in anderen Räumen. Und da aufgrund der Gewaltvorfälle und weiterer Störungen die Betreiber des Café Laidak am Boddinplatz und Anwoh-

Veränderungen in der Schwerpunktsetzung

ner/innen oft die Polizei rufen und dann z.T. Platzverweise erteilt werden, haben sich die Jugendlichen auch noch andere Aufenthaltsorte gesucht, z.B. nahegelegene Parkhäuser und Tiefgaragen oder das Gelände der ehemaligen Kindl-Brauerei. Im ersten Jahr (2017) ließ sich im Rahmen des Projekts beides gut vereinbaren, also die Arbeit auf dem Platz mit den Eltern und die aufsuchende Arbeit mit den Jugendlichen, da das Projekt erst Mitte des Jahres begann und die zur Verfügung stehenden Mittel auf sechs Monate verteilt werden mussten. Im zweiten Jahr (2018) hingegen musste die gleiche Summe für zwölf Monate reichen, was natürlich zu einer deutlichen Reduzierung der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit führte: Während im ersten Jahr die Projektmitarbeiter/innen an sechs Tagen in der Woche auf dem Boddinplatz präsent waren, sind es jetzt (2018) nur noch vier Tage (Donnerstag bis Sonntag) mit jeweils ca. fünf Stunden; an einem weiteren Tag halten Mitarbeiter/innen des kommunalen Spielmobils ein Angebot vor. In der Folge ist es zu einer Konzentration der Arbeit auf Aktivierung und Empowerment der Eltern sowie die Bespielung des Platzes gekommen – der Schwerpunkt liegt also auf den gemeinwesenorientierten Ansätzen, der aufsuchende Ansatz ist demgegenüber in den Hintergrund getreten. Dies führt dazu, dass die Jugendlichen, wenn sie den Boddinplatz verlassen, de facto nicht mehr Zielgruppe des Projekts sind. Diese Schwerpunktsetzung wird von den meisten Interviewpartner/innen eher negativ bewertet, sie betonen die Notwendigkeit, dass „Projekte nicht ortsgebunden wären, sondern vielleicht jugendgruppengebunden oder so“ (IP 5).

„Aber was wechselt, ist diese darüber hinausreichende Arbeit. Es kann noch gewährleistet werden, den Platz zu bespaßen, zu befrieden, zu moderieren, aber diese eigentlich total relevante Arbeit an diesen Jugendlichen, die zu begleiten, die zu coachen, die zu Themen wie Gewaltprävention, soziale Kompetenzen irgendwie daran zu arbeiten, da fehlt leider die Zeit.“ (IP 1)

Gerade die Möglichkeit, die Jugendlichen, die bereits erreicht wurden, auch an anderen Aufenthaltsorten aufzusuchen, wird positiv bewertet.

„Im Rahmen von Streetwork oder aufsuchender Arbeit finde ich eine Ortsgebundenheit eher schwierig, weil die jungen Menschen selten immer nur an einem Ort, also Straße, Park, Spielplatz, bleiben. Es müsste die Möglichkeit geben, sie auch an anderen Aufenthaltsorten zu begleiten. Optimal wäre eine Kombination aus beidem.“ (IP 5)

Als besonders problematisch erwies sich, dass diese neue Schwerpunktsetzung zu Frustrationen innerhalb des Teams von „Boddin Power Play“ führte, da insbesondere die beiden männlichen Mitarbeiter den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der gewaltpräventiven aufsuchenden Arbeit sahen, für die sie qualifiziert sind, und nicht in einer Bespielung des Platzes und der Umsetzung von Angeboten mit und für Kinder.

„Also alle waren frustriert, aber eine Person hat eben ganz klar gesagt hat, ich hab keinen Bock hier auf Spiele, ich bin nicht Kinderpädagoge oder Erzieher, ich bin spezialisiert für aufsuchende Jugendarbeit und ich will das machen ... Der hat ja hier schon drei, vier, nein fünf Jahre Erfahrungen mit aufsuchender Jugendarbeit, gerade eben auch als sehr junger Kollege, als Kollege, der im Kiez wohnt und wo man einfach eine Bindung hat .. Also wenn so ein Team eigentlich auf so einer Erfolgsschiene ist oder sich erfolgreich fühlt, dann ist es immer blöd, wenn da so eingegriffen wird.“ (IP 4)

Vor dem Hintergrund dieser modifizierten Schwerpunktsetzung wird im Folgenden der aktuelle Umsetzungsstand des Projekts (Sommer 2018) beschrieben. Zu beachten ist dabei, dass insbesondere in Bezug auf die Jugendlichen die festzustellenden Entwicklungen ohne die intensive Arbeit des ersten Jahres nicht denkbar sind.

Die Jugendlichen – d.h. die Jugendgruppe/-gang, die sich Boddin AK nennt – wurden überwiegend von den Sozialarbeiter/innen in dem Sinne erreicht, dass zu ihnen eine Beziehung aufgebaut wurde und es nun möglich ist, mit mehreren von ihnen über Perspektiven und ihre Lebensplanung zu reden. In diesem Rahmen werden die Jugendlichen von den Projektmitarbeiter/innen auch zu wichtigen Terminen begleitet, z.B. zum Jobcenter. Einige können in das Projekt eingebunden werden, indem sie eine Ausbildung zum Peer-Helfer machen und dann Aufgaben übertragen bekommen. Weitere haben ihr Schulpraktikum in der Mädcheneinrichtung MaDonna absolviert und dienen somit zum einen als anderes Rollenmodell und zum zweiten als Motivation für die anderen Jugendlichen, etwas erreichen zu wollen. Die Jugendlichen erleben Räume, in denen andere Verhaltensweisen als die ihnen aus dem Kiez bekannten üblich sind, und werden angeregt bzw. unterstützt, sich mit ihren Vorstellungen von Männlichkeit auseinanderzusetzen.

Pädagogische Arbeit
mit den Jugendlichen

Diese Angebote sind wichtig, um zum einen den Jugendlichen andere Erfahrungen als die ihnen bekannten zu ermöglichen, um ihnen andere Rollenvorbilder aufzuzeigen und um sie zu motivieren, „etwas mehr aus ihrem Leben zu machen“. Dass diese Erfolge bislang nur bei einer kleinen Zahl von Jugendlichen festzustellen sind, führen mehrere Interviewpartner/innen auf die oben beschriebene veränderte Schwerpunktsetzung zurück, die nach sich zieht, dass zu wenig Zeit für die Arbeit mit den Jugendlichen bleibt, denn „das Große liegt in der Beziehungsarbeit, und das ist das, was bei den Jugendlichen wirkt“ (IP 7).

Die Bedeutung dieser Beziehungen zu den Jugendlichen zeigt sich auch darin, dass aktuell, wo die Projektmitarbeiter/innen den Jugendlichen nicht mehr zu ihren Orten folgen können, die Jugendlichen ab und an die Mitarbeiter/innen dort aufsuchen, wo diese sich aufhalten, nämlich in der Mädcheneinrichtung MaDonna.

„Und diese Bindung oder dieses Vertrauensverhältnis läuft dann natürlich gegen die Wand, wenn die Jugendlichen gar keinen Raum mehr haben. So dass viele Jugendliche dann hierher [ins MaDonna] gekommen sind, wenn die Frauen hier gearbeitet haben. Also da so gestanden sind, um so irgendwie Kontakt aufzunehmen. ... Also das zeigt, sie suchen noch ihre Ansprechpartner.“ (IP 4)

Ein wichtiges Thema ist natürlich das Gewaltverhalten der Jugendlichen. Wenngleich eine strukturierte Arbeit beispielsweise in Form von Anti-Gewalt-Trainings hier noch nicht möglich ist, so wird in der alltäglichen Arbeit jedoch durchaus thematisiert, was für Konsequenzen gewalttätiges Verhalten hat und dass es andere Konfliktlösungsmodelle gibt.

Gewaltprävention und
-intervention

„Wir machen die ganze Zeit Gewaltprävention und machen die ganze Zeit eigentlich Anti-aggressionstraining, so in der Art, aber im Alltag. Also wenn wir uns mit denen unterhalten, wenn wir uns mit denen zum Beispiel auch dazwischenstellen und sagen, he, so und so läuft das nicht, also wenn sie gerade dabei sind, vielleicht sich mit irgendjemandem zu streiten ... oder sonst irgendwas, dann stellen wir uns auch dazwischen und sagen, nein, so läuft das nicht und was hast du denn davon und so? Also so das machen wir eigentlich die ganze Zeit, aber es ist jetzt nicht so workshopmäßig. Weil, so weit sind die Jugendlichen noch gar nicht.“ (IP 3)

Ein gutes Beispiel für die gewaltpräventive Arbeit im Rahmen des Projekts ist die Durchführung eines Mediationsgesprächs anlässlich der Übergriffe auf das Café Laidak. An dem Gespräch nahmen ein Teil der Jugendgruppe, der Vater eines beteiligten Jugendlichen, die Betreiber des Café Laidak, Vertreter/innen der Polizei und des Jugendamtes sowie der AG Kinder- und Jugendkriminalität teil. Im Ergebnis kam es zu einer Einigung, die zu einer deutlichen Verbesserung der Situation führte, die von allen Interviewpartner/innen bestätigt wird.

„Es kam danach nicht wieder zu blöden Situationen zwischen den Jugendlichen und dem Cafébetreiber. Im Gegenteil, irgendwelche anderen Jugendlichen haben über Nacht im Café irgendeine Scheibe eingeworfen und diese Jugendlichen sind dann am nächsten Tag ... haben das gesehen und sind dann zu dem Cafébetreiber und haben gesagt, pass auf, wir saßen ja am Tisch, wir haben damit nichts zu tun, wir sind nicht so, wir haben uns geeinigt. Aber wenn ihr Hilfe braucht beim Aufräumen, sind wir für euch da.“ (IP 8)

Anbindung an Jugendeinrichtungen

Es ist weiterhin gelungen, mehrere der Jugendlichen an die kommunale Jugend- und Freizeiteinrichtung Lessinghöhe heranzuführen, die auch für ältere Jugendliche Angebote vorhält. Das war insbesondere in den Wintermonaten ein wichtiger Erfolg, da sich in der kalten Jahreszeit weniger Angebote direkt auf dem Platz im Freien durchführen lassen.

„Was ich total positiv finde, weil, dann müssen sie eben nicht auf der Straße rumlungern, auch in den Wintermonaten oder in den Ferien, da wird ihnen ein bisschen was geboten und da sind halt auch immer Erwachsene bei, die ein Auge drauf haben können. Ich weiß vom Hörensagen, dass es zu sehr guten vertrauensbildenden Momenten gekommen ist.“ (IP 5)

Wichtig war in diesem Kontext eine enge Begleitung der Jugendlichen durch die Mitarbeiter von „Boddin Power Play“, die auch in der Lessinghöhe präsent waren/sind und den Jugendlichen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

„Denn die jungen Kollegen, die beide in der Lessinghöhe, also der eine mehr, der andere weniger, also jedenfalls in der Lessinghöhe bekannt sind und gearbeitet haben, haben sozusagen die Jugendlichen da mitgenommen und standen als Person dann auch dafür, dass die Jugendlichen irgendwie dachten, okay, die machen uns jetzt hier nicht alle, weil, die Lessinghöhe gilt ja als recht streng. ... Also eben, dass sie das Vertrauen genießen und auch die Nähe und die Jugendlichen sozusagen auch vertreten konnten in der Einrichtung.“ (IP 4)

Arbeit mit Mädchen

Wenngleich der Schwerpunkt der Arbeit von „Boddin Power Play“ auf der Arbeit mit den männlichen gewaltauffälligen Jugendlichen liegt, sind auch Mädchen Zielgruppe der Projektarbeit. Angesichts der eingangs beschriebenen Problemlagen in Bezug auf die Mädchen geht es hier in erster Linie darum, Zugang zu ihnen zu finden und sie dabei zu unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Im Rahmen des Projekts wurden unterschiedliche Mädchengruppen erreicht; mit einer gewalttätigen Mädchenclique wird intensive Beratungsarbeit geleistet, andere Mädchen werden stärker an das MaDonna herangeführt und in die dortige pädagogische Arbeit einbezogen. Somit kann eine Mischung von Gruppen erreicht werden, sodass auch hier das Vorbildprinzip wirksam werden kann: *„... du hast fitte Leute dabei, die aber aus dem Milieu sind und dasselbe Alter haben, also vielleicht auf das Gymnasium gehen und so“ (IP 4).*

Aktivierung von Anwohner/innen

Auch die Zielgruppe der Anwohner/innen, insbesondere der Eltern, die sich auf dem Spielplatz aufhalten, wurde erreicht und in das Projekt einbezogen. Die Projektmitarbeiter/innen halten zum einen Angebote für die Kinder vor und regen zum anderen die Eltern an, selber Gruppenangebote durchzuführen. Einige Eltern haben mittlerweile etwas mehr an Verantwortung übernommen, sodass auch ohne ständige Präsenz der Projektmitarbeiter/innen eine überwiegend friedliche Nutzung des Spielplatzes möglich ist.

Die Eltern, um die es hier geht, sind *„bunt gemischt“*, also *„die neuen Neuköllner, die dann dahin gezogen sind, und dann die, die man hier aus dem Milieu einfach kennt, arabisch, albanisch und türkische mit Migrationshintergrund“ (IP 3).* Eine wirkliche Mischung dieser unterschiedlichen Gruppen ist bislang nicht erfolgt, ist aber erklärtes Ziel.

Die problematischen Nutzergruppen auf dem Platz wie Drogenkonsument/innen, Dealer, **Weitere Nutzergruppen** Trinker/innen sind nicht erklärte Zielgruppen des Projekts. Hier kooperieren die auf dem Boddinplatz tätigen Projektmitarbeiter/innen zum einen mit spezialisierten Einrichtungen wie Fixpunkt in Bezug auf Drogenabhängige, zum anderen sprechen sie die Junkies oder Alkoholiker an und fordern sie auf, den Platz zu verlassen bzw. ihre Spritzen anderswo zu entsorgen oder keine Glasflaschen auf den Boden zu werfen.

„Ja, also es ist so, dass die zum Beispiel ihren Konsum gerne auf dem Spielplatz machen möchten, ja? Und sich dann in eine Ecke verziehen und wollen sich da eine Spritze geben oder ihren Schuss geben. Und da haben wir dann dementsprechend mit ihnen zu tun, indem wir sie wegschicken. Ja, also wir gehen hin und sagen, he, bitte nicht hier und könntest du dich bitte entfernen, hier ist ein Kinderspielplatz und wir möchten keine Spritzen auf dem Spielplatz haben. ... Aber wir machen jetzt nicht Drogenprävention, das machen wir nicht.“ (IP 3)

In der überwiegenden Zahl der Fälle verlassen die Drogenkonsument/innen widerspruchslos den Spielplatz, wenn sie dazu aufgefordert werden. Dennoch wird der ständige öffentliche Drogenhandel und -konsum, der auch mit herumliegenden Spritzen einhergeht, als deutliche Belastung beschrieben.

Festhalten lässt sich, dass die Projektmitarbeiter/innen gut bei Anwohner/innen und Gewerbetreibenden am Platz bekannt sind und stabile Arbeitsbeziehungen zu den Jugendlichen aufgebaut haben.

Ein weiterer Bestandteil des Projekts sind die jährlichen Fahrten „Raus aus Neukölln“. **Fahrten „Raus aus Neukölln“** Wie geplant, fuhren im ersten Jahr eine Jungen- und eine Mädchengruppe in eine in Flecken Zechlin (Brandenburg) gelegene Jugendbildungsstätte. Ziel war, Erfahrungen mit einer neuen Umgebung sowie Gruppenerfahrungen zu ermöglichen. Zum einen kam es dort zu Diskriminierungsvorfällen durch eine andere anwesende Gruppe, zum anderen entsprach die Bildungsstätte mit ihren Angeboten und der naturnahen Umgebung nicht den Bedürfnissen und Wünschen der Jugendlichen, weshalb im Rahmen des Projekts „Boddin Power Play“ beschlossen wurde, 2018 an einen Ort zu fahren, der stärker an die aktuellen Interessen der Jugendlichen anknüpft – sprich: an dem etwas mehr los ist und der ihnen neue Erfahrungen ermöglicht. Geplant ist nun, eine Fahrt mit der Jungen- und der Mädchengruppe nach Hamburg zu unternehmen, als an einen Ort, „der sie mit Milieus der Mehrheitsgesellschaft bekannt macht und dadurch Integration stärkt“ (Ergänzung zum Förderantrag/Folgeantrag 2018).

„Und deswegen sind Reisen ja so enorm wichtig. Also erstens, damit sie was anderes sehen, aber auch, damit sie überhaupt mal kapieren, was eine Jugendreise ist. Da sind wir wieder beim Thema Individualität, die eigenen Ziele wertschätzen, nicht in diesem Kollektiv untergehen, in diesem Familienkollektiv. ... Und dass sie dann in so einer Reise lernen, Moment mal, meine Meinung ist wichtig, was soll ich denn hier machen? Wir machen Action und die Nacht durch, das ist doch ein Erlebnis. Das muss man als Jugendlicher, finde ich, auch mal haben.“ (IP 4)

5.3 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Die Nutzung des Boddinplatzes und insbesondere des Spielplatzes hat sich verändert **Veränderte Nutzung der Plätze** und es kommt zu weniger Konflikten zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen – da sind sich die Interviewpartner/innen einig, und auch die Beobachtungen der Evaluatorinnen bestätigen dieses Bild. Allerdings beziehen sich die positiven Veränderungen in erster Linie auf den Spielplatz, nur eingeschränkt auch auf den Boddinplatz.

„Also Ziele wurden auf jeden Fall in dem Sinne erreicht, dass eine Befriedung stattgefunden hat.“ (IP 6)

Der Spielplatz ist von der klassischen Nutzergruppe, also Eltern mit ihren Kindern, wieder in Besitz genommen. Aktivierung und Empowerment haben Wirkung gezeigt: Es halten sich dort deutlich mehr Eltern und auch mehr Mädchen und junge Frauen auf dem Spielplatz auf als vor Beginn des Projekts, auch noch am frühen Abend. Soziale Kontrolle und Sicherheitsgefühl haben zugenommen, so die Einschätzung der Projektverantwortlichen:

„Es sind auf jeden Fall sehr viele Eltern dazugekommen, sehr viele Kinder auch dazugekommen. Ich denke, das Sicherheitsgefühl ist viel höher, weil sie auch länger bleiben, auch wenn es dämmert oder so, bleiben sie trotzdem noch mit den Kindern. Sicher am Wochenende oder so, wenn schönes Wetter ist, dann bleiben sie auch länger. Und jetzt haben wir locker die ganzen Kinder bis 20.00 Uhr noch auf dem Spielplatz mit ihren Eltern.“ (IP 3)

Bezogen auf den Boddinplatz fallen die Einschätzungen der Entwicklungen und der aktuellen Situation zurückhaltender aus.

Die Problematik hinsichtlich der Drogenkonsument/innen und Dealer habe sich nicht oder kaum verändert, auch Spritzen lägen weiterhin herum, und die Wall-Toilette sei immer noch ein beliebter Ort, um sich eine Spritze zu setzen.

Hinsichtlich des Gewaltaufkommens ist keine generelle Reduzierung der gewalttätigen Übergriffe von Seiten der Jugendlichen festzustellen, da sind sich fast alle Interviewpartner/innen einig. Dennoch lassen sich positive Veränderungen feststellen, die in die richtige Richtung gehen: Es ist *„ruhiger geworden, viel, viel ruhiger“* (IP 7), die Jugendlichen werden nicht mehr als so bedrohlich wie früher wahrgenommen, sie sind ansprechbar.

Selbst die Betreiber/innen des Café Laidak, die in starkem Maße von den gewalttätigen Übergriffen seitens der Jugendlichen betroffen sind, erklären,

„seitdem ist es uns möglich, mit den Leuten zu reden, und aus diesem spezifischen Täterkreis von acht Personen gab es gegenüber uns jetzt nichts mehr, gleichwohl stellen wir fest, dass sich auf dem Platz das alles nicht unbedingt sich verbessert hat.“ (IP 8)

Diese Entwicklung lässt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen. Sicherlich spielt die gewaltpräventive Arbeit mit den Jugendlichen eine Rolle, wie sich beispielsweise an der gelungenen Mediation zwischen einigen Jugendlichen und den Betreibern des Café Laidak zeigt. Auch eine der Projektmitarbeiterinnen erklärt, dass in der Zeit, als sie mit den Jugendlichen intensiv gearbeitet hatten, die Übergriffe zurückgegangen seien. Andere – wahrscheinlich bedeutsamere – Faktoren in diesem Zusammenhang sind allerdings die im Vergleich zu früher deutlich stärkere Polizeipräsenz auf dem Platz, die Aussprache von Platzverweisen und die dadurch erfolgte Verdrängung der Jugendlichen in andere Räume. Hier ist zwar eine konkrete Zielsetzung des Projekts in großen Teilen erreicht worden – Befriedung des Platzes –, allerdings auf Kosten einer Verdrängung, die dazu führt, dass sich die Jugendlichen nun anderswo aufhalten und dort auffällig werden. Hier zeigt sich, dass im Sinne einer quartiersbezogenen Gewaltprävention die Bedeutung der aufsuchenden Arbeit gegenüber der platzbezogenen Arbeit nicht vernachlässigt werden sollte.

„Für mich bleibt immer noch die offene Frage, die Jugendlichen sind immer noch vorhanden, sie haben sich nicht in Luft aufgelöst. Was macht man dann? ... Und auch weil schon der Kontakt hergestellt wurde, die haben ja intensiver mit denen gearbeitet. Und dann, wenn sie dann nicht mehr da sind, dann stehen die Boddin-Power-Player auf dem Platz und keiner ist da. ... Und 50 Meter weiter sitzen sie vielleicht bei REWE vor der Türe.“ (IP 6)

Aus diesen Aussagen wird deutlich, welche Bedeutung das Thema Räume für die Jugendlichen einnimmt. Sie erleben eine teilweise Verdrängung von ihrem Platz, dem Boddinplatz, durch die häufige Polizeipräsenz und ausgesprochene Platzverweise und machen ähnliche Erfahrungen, wenn sie sich auf anderen Plätzen im Bezirk aufhalten. Auch die Projektmitarbeiter/innen betonen, dass es wichtig ist, über Räume zu verfügen, um mit den Jugendlichen arbeiten zu können.

„Wir müssten wenigstens einen Raum haben, wo wir uns auch mit den Jugendlichen aufhalten können, wo wir denen auch ein bisschen mehr Hilfeleistungen stellen können.“ (IP 3)

Vor diesem Hintergrund war und ist ein wichtiges Ziel des Projekts, den Jugendlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Dies wurde teilweise über die Anbindung mehrerer Jugendlicher an die Jugendeinrichtung Lessinghöhe erreicht, auch wenn natürlich festzuhalten ist, dass es sich hier nicht um unkontrollierte eigene Räume handelt, sondern im Gegenteil um Räume mit einem strengen und kontrollierten Regelwerk. Des Weiteren besteht die Planung, in Zusammenarbeit von Jugendamt, Quartiersmanagement und Grünflächenamt auf dem Boddinplatz ein mobiles Jugendzentrum in Containerbauweise zu errichten, also eine „mobile feste flexible Einrichtung“ (IP 1). Dies würde insbesondere die Arbeit im Winter vereinfachen, aber auch – und das ist von der Bedeutung her höher einzuschätzen – den Jugendlichen das Gefühl vermitteln, dass ihnen ein Raum zur Verfügung gestellt wird, den sie eigenständig nutzen können.

„Das hätte den Sinn, dass dann auch im Winter da Präsenz sein kann, es auch im Sommer wie Winter zumindest einen kleinen Rückzugsraum, eine kleine Homezone, auch für die Jugendlichen gibt, wo sie um den Tisch herum sitzen können, quatschen können, auch bei schlechtem Wetter so. Ich denke, es wäre ein Zeichen für die Jugendlichen, dass wir uns Gedanken machen. Dass wir schon sehen, dass die einfach keinen Raum haben und überall als Störfaktor wahrgenommen werden.“ (IP 1)

Natürlich müsste ein solcher Schritt einhergehen mit aufsuchender Arbeit und einer kontinuierlichen Vermittlung zwischen anderen Nutzer/innen, insbesondere den Café-Betreibern, um die aktuelle Spirale von Störungen – Ruf nach Polizei – Platzverweis zu durchbrechen. Die Ansätze, die hierzu im Projekt „Boddin Power Play“ bereits geleistet wurden, sind vielversprechend, dass dies gelingen kann. Weiterhin gilt es, die Jugendlichen in die konkrete Ausgestaltung des Containers und seine Nutzung einzubeziehen und sie mit ihren Vorstellungen und Bedürfnissen ernst zu nehmen. Hier ist allerdings zu befürchten, dass hierfür nicht genügend Zeit bleibt, da die zur Verfügung stehenden Gelder jahresgebunden sind und entsprechend ausgegeben werden müssen.

Im Rahmen des Projekts wurde und wird intensiv mit den Jugendlichen gearbeitet und es sind auch Erfolge zu verzeichnen in Bezug auf eine Hinführung der Jugendlichen in Strukturen wie Schule oder Ausbildung und somit auch in Richtung Kompetenzerweiterung. So konnten einige Jugendliche motiviert werden, wieder zur Schule zu gehen und den Mittleren Schulabschluss zu absolvieren bzw. sich einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz zu suchen; andere mach(t)en, wie bereits erwähnt, eine Ausbildung zum Peer-Helfer und werden nun in das Projekt eingebunden. Mehrere der Jugendlichen sind dabei, eine eigene Perspektive für ihr Leben zu entwickeln, oder wie es ein Interviewpartner ausdrückt, *„sie riechen sie erst mal, will ich so sagen, sie schmecken sie noch nicht, aber sie liegt in der Luft“ (IP 7).*

Kompetenzerweiterung
und Perspektivfindung

Die Projektmitarbeiterinnen hatten insbesondere im ersten Jahr einen Teil „der Jugendlichen unter Kontrolle“ (IP 4), weiterhin hatten sie begonnen, mit den Jugendlichen auch die schwierigen Fragen wie ihr Gewaltverhalten zu bearbeiten; das oben erwähnte Mediationsgespräch zwischen den Café-Betreibern und den Jugendlichen ist ein gutes Beispiel dafür.

„... dann bei den Jugendlichen, dass wir einfach Peers schon haben, dass die schon mit in dem Projekt drin sind, dass sie mit zum Jugendamt auch kommen oder mit zu der Polizei kommen, um zum Beispiel auch Besprechungen zu machen oder auch sich selber zu äußern oder halt ihre Gruppe oder sich zu vertreten, ja.“ (IP 3)

Insgesamt betrachtet zeigt sich, dass die Arbeit mit den Jugendlichen der Dreh- und Angelpunkt des Projekts ist, wenn es um die dauerhafte Reduzierung von mit Gewalt verbundenen Übergriffen geht.

Zusammenfassend wird nach Einschätzung mehrerer Interviewpartner/innen bei dem Projekt „Bodden Power Play“ deutlich, welche positiven Effekte ein an den Grundprinzipien Sozialer Arbeit – wie beispielsweise Wertschätzung, Begegnung auf Augenhöhe, Partizipation – ausgerichtetes Projekt haben kann, auch oder gerade wenn es um schwer zu erreichende, gewaltauffällige Jugendliche geht. Die Bedeutung dieser positiven Rollenvorbilder, die die Jugendlichen in ihren Haltungen und Verhaltensweisen beeinflussen, bringt ein Interviewpartner folgendermaßen auf den Punkt:

„Nach einer gewissen Zeit haben wir dann irgendwie so festgestellt, ... dass ganz viele Jugendliche plötzlich Streetworker oder Sozialpädagogen werden wollen, ja? Ich meine, wir fanden das alle süß so und irgendwie auch vielleicht ein bisschen lustig, ja? Weil wir wissen, dass teilweise ganz viel fehlt, ganz viel Schulstoff. Aber was haben wir daraus entnommen? Die Wirkung, die wir auf die Jugendlichen haben: Es muss nicht immer das große Konzept im Hintergrund sein, sondern wir wirken auf diese Jugendlichen.“ (IP 7)

Exkurs: Grundprinzipien der Arbeit mit schwierigen Jugendlichen in einem schwierigen Feld

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Soziale Arbeit in diesem Feld, also mit überwiegend migrantischen, häufig bildungsbenachteiligten Jugendlichen, deren Leben von widersprüchlichen Anforderungen – durch Familie, Schule, Gesellschaft etc. – geprägt ist, eine besondere Herausforderung darstellt. Sozialarbeiter/innen, die diese Jugendlichen erreichen wollen, befinden sich auf einer permanenten Gratwanderung zwischen lebensweltlicher Nähe zu den Jugendlichen und Vorbildfunktion. Lebensweltliche Nähe meint beispielsweise, dass sie auch einen Migrationshintergrund haben, wenn möglich ebenso eine ähnliche Sozialisation durchlaufen haben, vielleicht aus demselben Quartier stammen. Sie können deshalb Vorbilder sein, weil sie deutlich machen, dass es möglich ist, etwas zu erreichen, auch wenn man aus einem benachteiligten Quartier bzw. Milieu kommt. Sie wissen aus eigener Erfahrung, was Diskriminierungserfahrungen sind, aber zeigen durch ihr Verhalten, dass es verschiedene – auch konstruktive – Möglichkeiten gibt, damit umzugehen – nicht nur als Opfer, das alle Schuld an persönlichen Schwierigkeiten und Problemen auf „die Gesellschaft“ schiebt, oder als „Rächer“, der sich mit Gewalt durchzusetzen versucht. Gleichzeitig kennen sie die vielfältigen Schwierigkeiten, mit denen die Jugendlichen zu kämpfen haben, ganz praktisch, nicht nur theoretisch: Sie haben gleiche oder ähnliche Erfahrungen gemacht – mit einer restriktiven, konservativen Familie, mit Lehrer/innen, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund nichts zutrauen, mit rassistischen Vorurteilen. Als Sozialarbeiter/innen stehen sie dafür, dass es möglich ist, in dieser Gesellschaft anzukommen und einen anerkannten Beruf auszuüben, und haben die Power, dies umzusetzen.

„Sie haben den Biss, was aus ihrem Leben zu machen ... Den Biss, sie sind Vorbilder, weil, sie bauen sich was auf, sei es mehr Freiheit gegenüber der Familie, wenn es um Mädchen geht, sei es das Vorankommen, Abitur machen.“ (IP 4)

Wichtig ist weiterhin, dass sie oft aus demselben Kiez kommen wie die Jugendlichen und sich mit den dortigen Strukturen auskennen. Sie kennen und verstehen die von kollektiven Strukturen – Familie und Nachbarschaften – geprägten Quartiere und wissen, wie man Vertrauen auf-

bauen kann. In der pädagogischen Arbeit selber sind sie bereit für einen Einsatz, der stark von Nähe und Präsenz ausgeht, und sind für „ihre“ Jugendlichen auch spät abends oder zu anderen ungewöhnlichen Zeiten erreichbar. Für den unabdingbaren Vertrauensaufbau sind solche Haltungen von zentraler Bedeutung.

„Aber die Kids werden sich nur aufraffen, wenn du in ihr Herz vorstößt, wenn du sie wirklich in der Tiefe erreichst. Und dafür muss diese Bindung da sein. Und diese Bindung ist viel tiefer und läuft über die Kollektivität.“ (IP 4)

An weiteren Wirkungen – über die Jugendlichen hinaus – lassen sich auch Veränderungen bei anderen Nutzergruppen feststellen, in erster Linie bei den Eltern. Wie bereits beschrieben, hat die Präsenz von Eltern auf dem Spielplatz deutlich zugenommen, sie übernehmen Verantwortung für den Platz, der deutlich weniger verwahrlost erscheint, und damit auch – ansatzweise – für das Verhältnis der Kinder untereinander, die hier spielen.

Veränderungen bei
weiteren
Nutzergruppen

„Das Gute ist, dass sie immer mehr ein Bewusstsein für Sauberkeit haben, also wirklich den Platz sauber zu behalten, also sei es auch mit den Körnern oder sonst irgendwas oder auch den Müll vielleicht mit nach Hause zu nehmen statt ihn noch da liegen zu lassen. Dann doch dieses Gemeinsame, also nicht, mein Kind darf nicht mit deinem Kind spielen, weil ihr irgendwie eine andere Religion habt oder weil ihr irgendwie ein anderes Herkunftsland habt. Sondern dass es doch dann viel gemischter und viel offener ist von den Eltern her.“ (IP 3)

Eine weitere Wirkung, die von mehreren Interviewpartner/innen konstatiert wird, ist die Entwicklung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Projektmitarbeiter/innen, Polizei, Quartiersmanagement und den beteiligten Ämtern. Wenngleich insbesondere in Bezug auf die Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Polizei hier noch Verbesserungsbedarf besteht, wie weiter unten ausgeführt wird, werden die entstandenen Formen der Zusammenarbeit überwiegend positiv bewertet, auch in Hinblick auf entsprechende Wirkungen auf die Jugendlichen.

Entwicklung von
Kooperations-
strukturen

„... dass die einzelnen Jugendlichen oder Jugendgruppen einfach spüren sollten, dass so ein Netzwerk da ist, dass es keine unbeobachteten Räume gibt einfach. Dass wir wissen, dass alle einfach wissen, dass nicht irgendwo der Jugendliche XY da Scheiße bauen kann und dann in den anderen Kiez wandert, ach, ich bin doch der gute Junge. Und das ist das, wo wir gerade dran sind, einen engen Kontakt mit der Jugendgerichtshilfe, dann gegebenenfalls mit Familien, Schulen, also das ist das, was wir jetzt noch verstärken.“ (IP 6)

6. Übergreifende Bewertung

Das folgende Kapitel bewertet das Projekt „Auf die Plätze!“ aus einer übergreifenden Perspektive. Zunächst werden die zentralen Ansätze der Arbeit zusammenfassend dargestellt. Dies sind die Elternarbeit, die Kompetenzvermittlung und die geschlechterreflektierte Arbeit. Anschließend wird bewertet, inwiefern es im Rahmen des Projekts gelingt, Veränderungen im Sozialraum anzustoßen. Schließlich werden die zentralen Einflussfaktoren auf die Projektarbeit zusammenfassend diskutiert.

6.1 ZENTRALE ANSÄTZE DES PROJEKTS

6.1.1 Elternarbeit

Im Projekt „Auf die Plätze!“ spielt die Aktivierung der Eltern eine wichtige Rolle. In beiden Teilprojekten ist es gelungen, Eltern, insbesondere Mütter, aus der unmittelbaren Umgebung zu Akteuren auf den Spielplätzen zu machen. Dies führt in beiden Projekten dazu, dass die Spielplätze wieder stärker von Familien mit Kindern genutzt werden. Die auffälligen Jugendgruppen haben sich von den unmittelbaren Spielplätzen zurückgezogen, Pöbeleien und Gewaltvorfälle haben dort abgenommen. Auch das Hinzuziehen der Polizei führte dazu, dass sich die Jugendgruppen in andere Räume zurückzogen.

Die Teilprojekte unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Methoden und Zielgruppen der Aktivierung. Auf dem Boddinplatz wurde im Rahmen der Sozialarbeit im öffentlichen Raum der Kontakt zu den Eltern auf dem Spielplatz aufgebaut. Zielsetzung war, die Väter und Mütter aus verschiedenen sozialen Schichten und Herkunftsgemeinschaften zu stärken, sich gemeinsam für den Platz verantwortlich zu fühlen. Hierzu zählte beispielsweise, Verantwortung für die angebotenen Spielgeräte zu übernehmen, für Sauberkeit zu sorgen, aber ebenfalls Konflikte unter den Kindern auf eine unaufgeregte Weise zu regulieren. In diesem Rahmen wurde einzelnen Eltern auch mehr Verantwortung übergeben, indem sie beispielsweise die Telefonnummer der Sozialarbeiterin erhielten, um sie bei Konflikten kontaktieren zu können. Auf diese Weise entstand ein Netzwerk von Eltern, die im Bereich des Spielplatzes für ein konstruktives Miteinander sorgen. Im Rahmen des Teilprojekts „Boddin Power Play“ wurde somit ein stärkeres Miteinander der Eltern verschiedener Schichten und Herkunftsgemeinschaften befördert.

Im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ bildete die gewachsene Struktur der Elternschaft rund um den Kinder- und Jugendtreff Blueberry Inn die Grundlage für die Aktivierung. Die beteiligten Mütter leben ebenfalls in der unmittelbaren Umgebung des Platzes. Viele von ihnen sind schon seit vielen Jahren mit den Mitarbeiter/innen des Blueberry Inn im Kontakt, einige arbeiten dort ehrenamtlich mit. Die Gruppe der aktiven Mütter entstand somit aus der jahrelangen Kinder- und Jugendarbeit im Kiez. Im Mittelpunkt der Elternaktivierung im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ stehen somit die alteingesessenen Mütter aus dem unmittelbaren Umfeld. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die sozialpädagogische Begleitung vor allem im Rahmen der Vollversammlung der Mütter in den Räumen des Kinder- und Jugendtreffs stattfindet, weniger auf dem Spielplatz selbst. Die Mütter werden somit dabei unterstützt, auf dem Spielplatz eine

soziale Kontrolle auszuüben. Sie nutzen durchaus die Möglichkeit, die Mitarbeiter/innen des Kinder- und Jugendtreffs über schwierige Situationen zu informieren. Die Inbesitznahme des Spielplatzes wird im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ vor allem durch die Mütter selbst geleistet.

Die Evaluation des Projekts zeigt, dass die Aktivierung von Eltern bzw. Müttern auf unterschiedlichen Wegen möglich ist, nämlich durch aufsuchende Arbeit auf dem Platz ebenso wie aus der langjährigen Arbeit eines Kinder- und Jugendtreffs heraus. Es wird deutlich, dass die Aktivierung von Eltern bzw. Müttern ein geeignetes Instrument darstellt, um Spielplätze wieder stärker für Eltern und Kinder nutzbar zu machen. Die Aktivierung von Eltern zur Befriedung von Plätzen stößt aber auch an Grenzen.

- So besteht die Notwendigkeit, mit den vom Platz verdrängten Jugendgruppen weiter zu arbeiten. Dafür sind entsprechende Ressourcen und Vernetzungsstrukturen notwendig. Die Weiterarbeit mit den Jugendlichen wird im Rahmen des Projekts sowie in angrenzenden Projekten angestrebt, dies ist mit den vorhandenen Ressourcen nur zum Teil möglich.
- Die Eltern bzw. Mütter können einen Teil der Nutzerkonflikte auf dem Platz positiv beeinflussen, stoßen aber an Grenzen, sobald dies über die Kinder, Jugendlichen oder beispielsweise das Thema Sauberkeit auf dem Platz hinausgeht.
- Die von Eltern bzw. Müttern ausgeübte soziale Kontrolle transportiert auch Normen über den Umgang mit Konflikten oder über Erwartungen an Jungen und Mädchen im öffentlichen Raum. Hier gilt es, die geschlechterbezogenen Projektziele im Blick zu behalten, etwa das Ziel, Mädchen darin zu stärken, ihre Anliegen angemessen vertreten und umsetzen zu können.
- Die Stärkung eines konstruktiven Miteinander zwischen Alteingesessenen und oftmals finanzstärkeren Neuhinzugezogenen auf dem Spielplatz kann nicht über den Konflikt hinwegtäuschen, dass Verdrängungsprozesse auf dem Wohnungsmarkt stattfinden, die zu Lasten der ärmeren Bevölkerungsgruppen gehen und auch unter den Jugendlichen für Konfliktstoff sorgen.

6.1.2 Kompetenzvermittlung

Beide Projekte zielen auf die Stärkung der sozialen Kompetenzen und die Reduzierung des Gewaltverhaltens. Die Arbeit auf dem Boddinplatz bezieht sich dabei im Rahmen der aufsuchenden Sozialarbeit direkt auf die auffälligen Jugendgruppen. Die Arbeit im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ richtet sich hingegen an jüngere Jungen sowie eine altersgemischte Gruppe von Mädchen aus dem Kinder- und Jugendtreff.

Im Teilprojekt „Boddin Power Play“ steht die aufsuchende Sozialarbeit mit den Jugendlichen im Mittelpunkt. Dabei standen im ersten Projektjahr mehr Mittel zur Verfügung, um die Jugendlichen persönlich zu begleiten. Im Rahmen des Projekts gelang es, eine (gewalt-)auffällige Jugendgruppe teilweise an ein nahe gelegenes Jugendzentrum heranzuführen, das u.a. für die Durchsetzung klarer Regeln bekannt ist.

„Die Kollegen von ‚Boddin Power Play‘, dass es denen gelungen ist, wirklich diese große, große fette Jugendgruppe in die Lessinghöhe anzudocken, jetzt in den Wintermonaten, was noch nie geglückt ist.“ (IP 1)

Darüber hinaus gelang es, mehrere Jugendliche zu einem Schülerpraktikum zu bewegen und sie dabei zu unterstützen, ihren Schulabschluss zu machen. Einige Jugendliche konnten darüber hinaus in Aktivitäten des MaDonna Mädchentreffs eingebunden werden. Im Vordergrund der aufsuchenden Sozialarbeit steht somit, die Jugendlichen in Alltagskompetenzen zu stärken und dabei zu unterstützen, einen Platz in vorhandenen Strukturen und Angeboten zu finden. Diese

Entwicklungen sind äußerst positiv zu bewerten, auch wenn nicht absehbar ist, inwieweit diese Stabilisierung von Dauer sein wird.

Im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ stehen der Mädchen- bzw. Jungentag und die Fahrten im Mittelpunkt. Die Evaluation zeigt, dass die Kinder und Jugendlichen es sehr schätzen, einen eigenen Mädchen- bzw. Jungentag verbringen und mitgestalten zu können. Insbesondere bei den Jungen ließen sich Veränderungen im Miteinander beobachten. Somit lernten die Jungen einen Rahmen kennen, der nicht, wie ihr Umfeld, vom „Recht des Stärkeren“ bestimmt ist. In der Gruppe der älteren Mädchen wurde vor allem die Auseinandersetzung mit vielfältigen Frauenbildern gestärkt. Die Erfolge stellen angesichts der hoch gesteckten Zielsetzungen und vor dem Hintergrund der mächtigen Einflussfaktoren in der Familie und im sozialen Umfeld kleine Schritte dar. Diese sind aber im Rahmen eines vergleichsweise kleinen Projekts positiv zu bewerten.

Im Zuge des Projekts gelingt es demnach, soziale Kompetenzen bei den Zielgruppen zu stärken. Ein Gelingensfaktor ist, dass mit niedrigschwelligen, im Kiez verankerten Konzepten gearbeitet wurde, nicht etwa mit regelmäßigen sozialen Kompetenztrainings. Ein weiterer Gelingensfaktor für die aufsuchende Arbeit besteht darin, dass die Mitarbeiter/innen eine jugendkulturelle Nähe zu den Teilnehmer/innen haben, das kollektive Selbstverständnis und die Strukturen im Kiez kennen, für die Jugendlichen notfalls auch nach Feierabend bedingungslos da sind, aber gleichfalls kämpferische Vorbilder darstellen, die zeigen, dass sich auch aus schwierigen Verhältnissen heraus etwas erreichen lässt.

6.1.3 Geschlechterreflektierte Arbeit

Beide Teilprojekte arbeiten mit einem geschlechterreflektierten Ansatz. Insbesondere in der niedrigschwelligen aufsuchenden Sozialarbeit spielt die Vorbildfunktion der Mitarbeiter/innen eine zentrale Rolle.

*„Geschlechterreflektierte Jugendarbeit läuft ganz viel über Vorbilder, über Rollenvorbilder.“
(IP 1)*

Eine wichtige Rolle spielt dabei, wie oben beschrieben, die soziokulturelle Nähe der Mitarbeiter/innen zu den Jugendlichen. Im Projekt „Boddin Power Play“ wurde die Leitungsposition bewusst mit einer Frau besetzt. Das führt dazu, dass sich gerade weibliche Jugendliche von der aufsuchenden Arbeit angesprochen fühlen und zum Teil in bestehende Angebote integriert werden können. Die männlichen Jugendlichen erfahren eine Erweiterung ihres Frauenbildes, wenn sie einer weiblichen Projektleitung gegenüberstehen. Weiterhin werden in der Arbeit mit gewaltauffälligen männlichen Jugendlichen insbesondere die Sozialarbeiter zu Vorbildern. So berichtet ein Sozialarbeiter, dass viele der männlichen Jugendlichen, mit denen er arbeitet, sagen, sie wollen Sozialarbeiter werden wie er. Der Sozialarbeiter legt dabei großen Wert darauf, nicht in Konkurrenz zu den Vätern der Jugendlichen zu gehen, sondern zu versuchen, die Eltern in ihrer Rolle zu stärken.

Darüber hinaus ist es wichtig, im Kontakt mit den Jugendlichen übliche Geschlechterbilder und den damit verbundenen Druck auf die Jugendlichen zu hinterfragen und ihnen Alternativen aufzuzeigen. In der Arbeit mit gewaltauffälligen und gewaltbelasteten weiblichen Jugendlichen geht es beispielsweise darum, ihnen Mut zu machen und sie nicht in der Annahme zu bestärken, dass sie wertlos seien, weil sie sich (vermeintlich oder tatsächlich) freiwillig auf sexuelle Handlungen eingelassen haben. In der Arbeit mit männlichen Jugendlichen gelang es, dass einzelne ein Praktikum im MaDonna Mädchentreff machten, also in einem Umfeld, in dem ein „machohaftes“ Auftreten nicht möglich und auch nicht mehr nötig war.

Im Teilprojekt „Spielplatz für alle“ bewerten sowohl die Jungen als auch die Mädchen es positiv, dass es im Kinder- und Jugendtreff einen eigenen Tag für sie gibt. Dabei wird der Jungentag durch eine externe jugenpädagogische Fachkraft unterstützt. Sowohl der Mädchen- als auch der Frauentag sind mit der Zielsetzung verbunden, die Teilnehmerinnen zu stärken und ihnen die Möglichkeit zur Mitgestaltung zu bieten. Im Rahmen der Jungenarbeit gelingt es in kleinen Schritten, Alternativen zum Prinzip des „Rechts des Stärkeren“ erlebbar zu machen. Im Rahmen der Mädchenfahrt setzen sich die Teilnehmerinnen mit weiblichen Rollenbildern auseinander. Im Ergebnis beobachten die Mitarbeiter/innen eine stärkere Toleranz gegenüber sexueller Vielfalt. Die geschlechterreflektierte Perspektive ist im aktuellen Format stark auf die einzelnen Projektbausteine zugeschnitten. Sie bietet wichtige Ansatzpunkte und sollte daher weiter verstärkt und ausgebaut werden. Wünschenswert ist ein stärkerer Austausch zwischen Mädchen- und Jungenarbeit auf der Ebene der Mitarbeiter/innen und der Teilnehmer/innen. Auf diese Weise könnten die Ergebnisse der Gruppenarbeit stärker auf die offene Arbeit ausstrahlen. Wünschenswert ist zudem, dass die Geschlechterrollen auch im Rahmen der Mütterarbeit weiter thematisiert und den Möglichkeiten entsprechend bearbeitet werden. Auf dieser Grundlage können perspektivisch auch schwierigere Themen angegangen werden, wie z.B. Fragen über Sexualität und sexuelle Gewalt sowie die Stigmatisierung und Erpressbarkeit von Mädchen.

In beiden Projekten wird deutlich, dass die geschlechterreflektierte Perspektive einen wichtigen Ansatzpunkt bildet, um die Problematiken von Gewalt zu bearbeiten. Für beide Projekte gilt, dass die Grundlage für die geschlechterreflektierte Arbeit der Beziehungsaufbau zu den Jugendlichen ist. Hierfür ist wichtig, dass personelle Ressourcen zur Verfügung stehen; dies spricht für eine Verstärkung des Angebotes.

6.2 EINSCHÄTZUNG DER WIRKUNGEN IM SOZIALRAUM

Zwei Wirkungen im Sozialraum lassen sich deutlich ausmachen: eine Befriedung der beiden Plätze, um die es geht – Käpt’n-Blaubär-Spielplatz und Boddinplatz, in erster Linie Boddin-Spielplatz –, und damit einhergehend eine Verdrängung der Jugendlichen, die sich dort aufgehalten haben, an andere Plätze bzw. Orte im Sozialraum.

Befriedung der Plätze Alle Interviewpartner/innen bestätigen, dass die Plätze stärker von Eltern und Kindern genutzt werden als früher und dass sich das Miteinander positiv verändert habe. Sie führen dies in beiden Fällen auf die gelungene Aktivierung von Eltern bzw. Anwohner/innen zurück, die im Rahmen des Projekts erfolgt sei.

Bezogen auf den Spielplatz am Boddinplatz ist hervorzuheben, dass hier unterschiedliche Gruppen den Platz nutzen: Alt-Eingesessene und Neu-Hinzugezogene, Familien mit längerer Migrationsgeschichte in Deutschland und „Hipster“ aus dem europäischen Ausland – Gruppen, die eher weniger Kontakte untereinander pflegen und nur schwer in Kommunikation miteinander treten. Inwieweit es hier zu einer wirklichen Annäherung unterschiedlicher Nutzergruppen kommt, muss zurzeit noch offen bleiben; entscheidend ist vielmehr, dass sich ein Gefühl von Vertrautheit und gegenseitiger Einschätzbarkeit entwickelt hat.

„Da sehe ich schon große Fortschritte ... das Miteinander verschiedener Gruppen, besonders das Gefühl, angesprochen zu werden und sich sicher zu fühlen, von den Bewohnern, die dort mit Kindern spielen. Also man kennt sich jetzt ... ich denke, dass es den Familien und den Kindern ein Gefühl in gewisser Weise von Sicherheit, aber eben von Angesprochen-Sein gibt, natürlich auch von netten Angeboten, aber eben einfach, dass da Leute sind, an die sie sich wenden können, die mit ihnen spielen, die Aktion machen. ... Vernetzung und Nachbarschaft, also ein Empfinden für Nachbarschaft, zu wissen, dass es da Leute gibt, an die ich mich wenden kann, ist schon mal super.“ (IP 4)

Für das subjektive Sicherheitsgefühl ist entscheidend, dass man „die anderen“ in der Nachbarschaft kennt, wenn auch nur flüchtig, und dass man sie einschätzen kann. Darüber hinaus ist die regelmäßige Anwesenheit der Projektmitarbeiter/innen ein weiterer wichtiger Faktor, der Anwohner/innen ein Gefühl von Sicherheit gibt. Sie sehen, dass diese mit den Jugendlichen in Kontakt treten, denen dadurch etwas von ihrer Bedrohlichkeit genommen wird. Positiv wirkt sich in diesem Kontext sicherlich auch aus, dass die zentralen Mitarbeiter/innen des Projektteams weiblich sind und allein durch ihre Anwesenheit auch andere Mädchen und Frauen ermuntern, den Platz zu frequentieren.

„Aber seitdem ich hier bin und das Projekt reell wahrnehme und oft auch selbst auf die Plätze gehe, ... krieg ich die Rückmeldung, dass die Leute sich sicherer fühlen, wenn andere Leute dabei sind, mit den Jugendlichen dastehen. ... Um den Anwohnern, Anwohnerinnen das Gefühl zu geben, da kümmert sich jemand. Ihr seid nicht alleine gelassen.“ (IP 7)

Bezogen auf den Káp'tn-Blaubär-Spielplatz werden vor allem die Aktivierung und Beteiligung von Eltern, in erster Linie Müttern, als zentraler Faktor gesehen. Im Rahmen des Projekts ist es gut gelungen, die Mütter einzubinden, die durch ihre Anwesenheit eine soziale Kontrolle ausüben, sodass der Platz verstärkt von Familien mit Kindern genutzt werden kann. Die Jugendlichen, die dort als „Störenfriede“ auffielen, frequentieren den Platz derzeit nicht mehr, wie die Interviewpartner/innen übereinstimmend berichten. Auch im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung durch die Evaluation wurde deutlich, dass die beteiligten Mütter eine hohe Interventionskompetenz gegenüber den Jugendlichen haben, als sie diese beispielsweise aufforderten, das Jugendzentrum im Rahmen des Frauentags zu verlassen. Alle hätten Respekt vor den Frauen, so die Aussagen in der Gruppendiskussion:

„Teilnehmer 2: Hier streitet niemand sich so oft wie in der Schule. Ja, hier ist das fast niemals Streit.“

Interviewer: Und warum ist das so?

Teilnehmer 3: Weil alle Schiss haben vor den Frauen. ...

Teilnehmer 2: Weil, die haben Angst, dass die Hausverbote bei Blueberry bekommen.“ (GD 2)

Natürlich hat jegliche Aktivierung von Eltern und/oder Anwohner/innen ihre Grenzen. Bezogen auf Plätze und andere Ort im Freien kann sie nur in der wärmeren Jahreszeit erfolgreich sein; sobald Herbst und Winter beginnen, werden sich sicherlich weder die Mütter noch Familien mit Kindern auf den Plätzen aufhalten, sodass davon auszugehen ist, dass die Plätze wieder verstärkt von anderen Gruppen, u.a. von Jugendgruppen, genutzt werden.

Auch gilt es zu beachten, dass aktivierte Mütter und Anwohner/innen von diversen Problemlagen natürlich überfordert sind, insbesondere wenn z.B. Spritzen herumliegen, gedealt wird, Obdachlose auf dem Spielplatz übernachten oder Betrunkene Besucher/innen beleidigen. Hier ist weiterhin professionelles Eingreifen gefragt.

Festhalten lässt sich, dass durch die Aktivierung und Einbeziehung von Eltern und Anwohner/innen eine Befriedung der Plätze erreicht werden konnte, die allerdings bislang jedoch noch nicht als stabil bezeichnet werden kann. Die Unterstützung durch die Mitarbeiter/innen des Projekts „Auf die Plätze!“ ist ein wichtiger Faktor, um diese Entwicklung zu sichern und auszubauen und perspektivisch auf eigene Füße zu stellen.

Verdrängungsprozesse Die oben beschriebenen positiven Veränderungen gehen einher mit einer Verdrängung der auffälligen Jugendlichen an andere Plätze. Besonders wird das deutlich im Fall des Kämp'n-Blaubär-Spielplatzes: Ein Teil der sich ehemals dort aufhaltenden Jugendlichen trifft sich nun einige Meter weiter an dem Platz unter der Linde und handelt dort mit Drogen. Die Anwohner/innen fühlen sich belästigt und gestört, aber letztlich sind die Interventionsmöglichkeiten von Quartiersmanagement oder Polizei begrenzt.

„Die sind einfach 20 Meter weiter gegangen. Also die sind nicht mehr auf dem Spielplatz jetzt, sitzen aber oben an der Straßenecke ... Für die Jugendlichen wurde da der Spielplatz an sich ein Stressmoment. Wo sie keinen Bock mehr drauf haben. Und wenn dann das nicht mehr ihr Space ist, ihr Platz ist, dann hast du es geschafft einfach, dann hast du es geschafft einfach, dann sind sie verdrängt. 20 Meter weiter natürlich, aber sie sind nicht mehr auf dem Spielplatz und hängen da nicht mehr rum.“ (IP 6)

Auch bezogen auf den Boddinplatz berichten alle Interviewpartner/innen von einer Verdrängung der Jugendlichen. Auslöser waren hier, wie bereits beschrieben, in erster Linie die Beschwerden von Anwohner/innen und insbesondere der Betreiber eines nahe gelegenen Cafés, die regelmäßig mit Rufen nach der Polizei einhergingen, die von der Polizei ausgesprochenen Platzverweise gegen manche Jugendliche sowie die kontinuierliche Polizeipräsenz auf dem Platz, seit den Sommermonaten auch durch eine Mobile Wache. Die pädagogische Arbeit wurde und wird dadurch natürlich erschwert, zum einen, da die Jugendlichen den Platz verlassen und erst einmal nicht erreichbar sind, zum anderen, weil sie erleben, dass „ihre“ Sozialarbeiter/innen auch nichts gegen die Polizei ausrichten und ihnen nicht beistehen können.

„Das heißt, dass sie [die Polizei] den Jugendlichen immer ein Platzverbot geben, also sie dürfen sich auf dem Spielplatz und auf dem Boddinplatz nicht aufhalten. Also verziehen sich die Jugendlichen natürlich woandershin und machen dann da ihre Sachen. Also wir sind da, um eigentlich mit ihnen zu arbeiten, sie erschweren uns dadurch natürlich die Arbeit. Sie machen auch nur ihre Arbeit, verstehe ich, ja. Aber dadurch erschweren sie natürlich aber auch uns die Arbeit, indem sie die Jugendlichen immer wieder fortschicken und eigentlich immer aggressiver machen auch der Polizei gegenüber immer aggressiver machen, weil sie jedes Mal wie ganz Schwerstkriminelle – was auch manche sind –, aber alle werden eigentlich wie Schwerstkriminelle behandelt.“ (IP 3)

Die Jugendlichen hielten und halten sich folglich an unterschiedlichen Orten im Kiez auf – auf dem Kindl-Gelände, in der Tiefgarage des Kindl Boulevards und weiteren –, aber auch in anderen Quartieren Neuköllns. Für die Projektmitarbeiter/innen bedeutet das die Notwendigkeit einer permanenten aufsuchenden Arbeit, wenn sie weiterhin pädagogisch intervenieren und arbeiten wollen.

„Jede Verdrängung, die stattfindet, heißt für uns, wir müssen sie wieder suchen, wo sind sie dann? Und jetzt, wenn keine Räume mehr da sind, sind es wild versprengte Gruppen.“ (IP 6)

Alle Interviewpartner/innen sind sich einig, dass ein zentrales Problem darin besteht, dass die Verdrängungsprozesse dazu führen, dass den Jugendlichen keine Räume mehr zur Verfügung stehen. Auch aufgrund der Gentrifizierungsprozesse der letzten Jahre sind nicht-kontrollierte Räume, in denen sich Jugendliche aufhalten können, ohne gleich mit anderen Nutzergruppen „zusammenzustoßen“, kaum noch vorhanden.

„Es ist einfach, es stoßen verschiedene Interessen aufeinander. Anwohnerschaft, Gewerbetreibende wollen den sozialen Frieden, wollen sie [die Jugendlichen] weghaben. ... Es ist ja nicht nur die Verdrängung von den Jugendlichen. Es ist – ich will ja nicht das Fass aufmachen, aber es sind starke Gentrifizierungstendenzen. Die Jugendlichen kriegen es mit in der Familie, dass kein Wohnraum mehr da ist, einfach, dass eine Verdrängung stattfindet.“ (IP 6)

Zu den Fragen der Wirkungen im Sozialraum gehört auch die Frage nach der Entwicklung der Gewaltvorfälle im öffentlichen Raum und damit des Gewaltverhaltens der Jugendlichen. Hier lässt sich laut Aussagen der meisten Interviewpartner/innen feststellen, dass die Zahl der Gewaltvorfälle im Quartier nicht zurückgegangen ist. Es hat auch einige schwere Übergriffe gegeben, beispielsweise wurde ein als schwul angesehener Mann von Jugendlichen bedrängt, verfolgt und schließlich mit einem Messer ins Bein gestochen; auf dem Kindl-Gelände kam es zu einem gewalttätigen Übergriff gegen den dort tätigen Brauer, der danach ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Weiterhin ist eine Zunahme homophober Zwischenfälle zu beobachten. Das Projekt hat in den Augen einiger Gesprächspartner/innen dazu geführt, dass bezogen auf die Gewaltproblematik das Dunkelfeld stärker aufgehellte wurde, mehr Vorfälle körperlicher oder verbaler Gewalt bekannt wurden und die einzelnen Vorfälle stärker problematisiert und zum Anlass genommen werden, abgestimmte Interventionsmaßnahmen umzusetzen.

Gewaltvorfälle im öffentlichen Raum

Mehrere der Interviewpartner/innen gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen den eingeschränkten Ressourcen für die Arbeit mit den Jugendlichen im Projekt „Boddin Power Play“ und der damit einhergehenden Reduzierung der aufsuchenden Arbeit, wie oben beschrieben, und den eher zunehmenden Gewaltvorfällen gibt.

„Und ein Stück weit glaube ich einfach, nicht ausschließlich, aber diese ganze Steigerung von Gewaltvorfällen, dieses Nicht-darauf-reagieren-Können ist einfach aufgrund dieser Festlegung jetzt auf den Platz.“ (IP 1)

Weiterhin besteht auch Einigkeit darin, dass es eine unangemessene Überfrachtung des Projekts „Auf die Plätze!“ wäre, eine deutliche Reduzierung der Gewaltvorfälle zu erwarten. Dafür ist die bisherige Laufzeit zu kurz und sind die vorhandenen Ressourcen zu gering.

„Angesichts der Massivität der Probleme, die der Sozialraum hatte und auch noch hat, kann man jetzt nicht von dem Projekt die Lösung erwarten. Weil der Kampf um die Räume und speziell auch die Verdrängung und die desolaten Situationen des Aufwachsens von vielen Kinder und Jugendlichen, also desolat vor allen Dingen auch in der Familie, aber dadurch in der Folge aber auch im Sozialraum, nicht, die Cliques, die sie hineinziehen in unangenehmes Verhalten, da ist ja alles erst mal bleibt ja durchaus auch bestehen.“ (IP 4)

Festhalten lässt sich, dass Verdrängungsprozesse natürlich zu einer Befriedung bestimmter Plätze führen können, aber das Gewaltverhalten von Jugendlichen bzw. Jugendgruppen nicht unbedingt positiv beeinflussen. Hierfür sind andere Ansätze notwendig, nämlich aufsuchende lebensweltbezogene pädagogische Arbeit.

6.3 ZENTRALE EINFLUSSFAKTOREN

Das Projekt „Auf die Plätze!“ ist nicht isoliert, sondern vor dem Hintergrund vielfältiger Einflussfaktoren zu betrachten, die im Folgenden diskutiert werden.

Gentrifizierungs- und Veränderungsprozesse

Hierzu zählen berlinweite Gentrifizierungs- und Veränderungsprozesse. Diese schlagen sich im Neuköllner Norden und somit auch im Flughafenkiez intensiv nieder und beeinflussen somit ebenfalls die Projektaktivitäten. Die Situation in Nord-Neukölln ist durch steigende Mieten und hohen Druck auf den Wohnungsmarkt gekennzeichnet. Zugleich sind die Freiflächen begrenzt. Eine wichtige Rolle spielen alteingesessene Bevölkerungsgruppen mit Zuwanderungsgeschichte der Großelterngeneration, von denen viele als Arbeiter/innen nach Berlin kamen, und oftmals finanzstärkere, eher mittelschichtsorientierte Neuhinzugezogene. Die Konstellation betrifft auch die mit dem Projekt angesprochenen Jugendlichen und die Gewaltproblematik im Kiez. Die Jugendlichen und ihre Familien sind dem Druck steigender Mieten ausgesetzt. Es fehlt günstiger Wohnraum und es mangelt an Ausweichmöglichkeiten innerhalb Berlins. Neben der Angst, dass die Familie die Wohnung verlieren könnte, wird es für die Jugendlichen unattraktiver, eine Ausbildung zu beginnen, wenn sie wissen, dass sie sich keine Wohnung leisten können.

„Was ich hier an Diskussionen hatte, es macht keinen Sinn, dass ich eine Ausbildung oder einen Beruf ergreife. Ich kann mir ja die Wohnung gar nicht leisten.“ (IP 6)

Dies erschwert es den Sozialarbeiter/innen, die Jugendlichen bei der Entwicklung von Lebensperspektiven zu unterstützen. Gleichzeitig zu dieser Entwicklung des Wohnungsmarkts ist der Sozialraum auch von anderen urbanen Phänomenen betroffen. So spielen der Verkauf und Konsum von harten und weichen Drogen eine zunehmende Rolle in Nord-Neukölln. Dabei gibt es Schwankungen, die auch durch den Verfolgungsdruck an anderen Stellen der Stadt beeinflusst werden. Die Drogenproblematik wird von vielen Anwohner/innen als große Belastung wahrgenommen. Auch aus Sicht der Fachkräfte vor Ort ist dies ein Faktor, der ein gesundes Aufwachsen vulnerabler Jugendlicher beeinträchtigen kann.

Fehlende Räume für Jugendliche

Wie bereits geschildert, fehlen Orte, an denen sich Jugendliche ungestört aufhalten können. Bisher genutzte Brachflächen werden durch Neuhinzugezogene und deren Projekte in Anspruch genommen. Jugendliche gelten, auch unabhängig von einer Gewaltproblematik, oftmals als unerwünscht.

„Und das ist einfach eine permanente Verdrängung. Jugendliche werden im öffentlichen Raum immer als Störfaktor wahrgenommen, egal, ob sie Scheiße bauen, oder egal, ob sie nur rumsitzen und sprechen, da wird nicht differenziert, und das ist schwierig. Das ist schwierig für die Jugendlichen, weil sie einfach permanent vertrieben werden, und das stresst sie auch permanent, dass sie permanent als Störfaktor wahrgenommen werden. Daher dieses Thema Gentrifizierung, Ängste, die thematisiert werden von Jugendlichen, die haben Angst, ihren Wohnraum zu verlieren. ... Und dieser fehlende Raum für Jugendliche. Es gibt das Blueberry, das Blueberry rockt, da sind bis zu hundert Kinder.“ (IP 1)

Die Jugendlichen erfahren, dass neuhinzugezogenen Erwachsenen Räume zugestanden werden, die ihnen selbst verwehrt bleiben. Die vorhandenen Kinder- und Jugendeinrichtungen sind zu klein. Insbesondere für Jungen, die als 15-Jährige aus dem Blueberry Inn herauswachsen, fehlen Angebote.

Im Zusammenhang mit der angespannten Wohnungslage und dem Zuzug entstehen auch soziokulturelle Spannungen zwischen den alteingesessenen und neuen Gruppen. Durch die Neuhinzugezogenen verändert sich der Sozialraum. Neue Projekte, Einrichtungen und Kneipen entstehen. Die alteingesessenen Gruppen sehen die Entwicklung zu einem Szeneviertel nicht unbedingt als Fortschritt an. Auch die befragten Mütter betrachten dies skeptisch.

Soziokulturelle
Spannungen

„Interviewerin: Das ist hier so ein Szenekiez geworden. Und zudem gibt es natürlich auch viel mehr Kneipen ...

Teilnehmerin: Kein toller Erfolg.“ (GD 1)

Es bestehen durchaus Unterschiede im Lebensstil, die Konflikte im öffentlichen Raum begünstigen können.

„Einfach sehr viel Unverständnis von den neuen gegenüber den alten Bewohnerinnen im Kiez. Also es beruht auf Gegenseitigkeit, dass einfach wenig Verständnis füreinander ist. ... Dass die einen die anderen als krank wahrnehmen, dass die anderen die einen als Dreck wahrnehmen, also wirklich, das sind jetzt Zitate. Und das ist extrem schwierig.“ (IP 1)

Vor diesem Hintergrund kommt es zu Spannungen und Konflikten. Aus Sicht der Befragten hat sich in Neukölln insgesamt der Ton der Auseinandersetzung an vielen Stellen verschärft, dass man sich beispielsweise in Beschimpfungen z.B. den Tod wünscht. Aus Sicht einer Projektmitarbeiterin erwarten die Neuhinzugezogenen Toleranz gegenüber ihrem Lebensstil, sind aber gleichzeitig Teil der Verdrängung.

„Für mich ist das ein Problem, weil die eben reinkommen mit ihren Mittelschichtwerten, und sie sind ja immer erst mal alle ganz offen und wir sind ja gegen gar nichts, aber dann, wenn es Probleme gibt, dann sind sie ja in gewisser Weise intolerant, ja? Dann sind es eben die Migranten, die sind alle Schuld, oder sie werden auch hysterisch, wenn dann Dinge passieren.“ (IP 4)

Viele der neu hinzugekommenen Akteure versuchten jedoch, die Jugendlichen einzubeziehen. Dies gelang anfangs, es kam jedoch zu Missverständnissen, Konflikten und Gewaltvorfällen von Seiten einiger Jugendlicher. In einigen Fällen führten die Projektmitarbeiter/innen erfolgreiche Mediationsgespräche. Aus Sicht der Projektmitarbeiter/innen stellen viele Externe es sich zu einfach vor, diese Jugendlichen einzubeziehen.

„Aber sie kennen eigentlich die Problemlage hier nicht wirklich und bieten den Jugendlichen was an, merken aber, die Jugendlichen sind doch so schwierig, und lassen sie dann fallen. Also es ist noch mal eine Enttäuschung für die Jugendlichen, sodass es sie auch stärkt, dass sie aggressiver werden.“ (IP 3)

Die beiderseitige Enttäuschung führe dann dazu, dass sich das Konfliktpotenzial weiter erhöht.

Im Projektzeitraum haben homophobe Beleidigungen sowie antisemitische Vorfälle zugenommen, so beschreiben es die beteiligten Akteure. Übereinstimmend wird berichtet, dass verstärkt jüngere Jugendliche, also 15- bis 16-Jährige, an den verbalen Übergriffen beteiligt sind. Hierzu gibt es unterschiedliche Einschätzungen. Einige Akteure sehen die Zunahme homophober Gewalt im Kontext eines ansteigenden Einflusses bestimmter Moscheegemeinden auf die Jugendlichen. Andere sehen die Problematik vor dem Hintergrund der beschriebenen ökonomischen Verdrängungsprozesse im Kiez und der soziokulturellen Gegensätze. Es werde schwer, für Toleranz zu werben, in einer Phase, *„wo die Jugendlichen – und auch die Eltern natürlich – sich zum Teil sich vertrieben fühlen“* (IP 4). Beide Teilprojekte

Homophobe Gewalt
und politische
Radikalisierung

arbeiten ebenfalls an der Stärkung der Toleranz für sexuelle Vielfalt. Die Projektmitarbeiter/innen beschreiben, dass in dieser Hinsicht keine schnellen Veränderungen zu erwarten sind. Darüber hinaus wird im Kontext des Projekts geschildert, dass ein Teil der Jugendlichen empfänglich für politische Gruppierungen ist, die sich gewaltbefürwortend gegen Israel positionieren.

Organisierte Kriminalität

Weiterhin spielt im Neuköllner Flughafenkiez eine arabische Großfamilie, die für organisierte Kriminalität bekannt ist, eine Rolle. Welche Bedeutung dies in der Kinder-, Jugend- und Elternarbeit hat, ist schwer einzuschätzen. Einige Akteure im Sozialraum beschreiben, dass die Familie darauf bedacht ist, dass es in ihrem Wohnumfeld friedlich ist (IP 9). Direkte Einflüsse sind jedoch schwer auszumachen.

Die Präsenz von Strukturen organisierter Kriminalität hat jedoch indirekt Auswirkungen auf den Sozialraum und somit auch auf das Projekt, indem es einzelnen Angehörigen der Familie gelingt, „ihre“ Werte im Kiez durchzusetzen. Zu diesen Werten zählt neben dem Ziel der Bereicherung vor allem die Maxime, dass sich der Stärkere durchsetzt. Diese Werte beeinflussen auch das Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen im Kiez.

„Im Kiez gibt es eine Großfamilie organisierter Kriminalität. ... Die beeinflussen ja auch alle mit ihren Werten, selbst die, die ihnen nicht unmittelbar folgen. ... Die Werte heißen erstens natürlich totaler Materialismus. Die heißen eigene Gesetze, die nicht so deutlich sind, die gehen hier nicht durch die Straße und sagen, die scheiß-deutschen Gesetze, sondern es wird eben alles ..., der Starke setzt sich durch. Die tauchen mit aufgeblähter Brust auf und du tust, was ich will, und wenn du nicht tust, was ich will, dann gibt's Ärger. Also diese Ansage, das ist ja ein Umfeld fürs Aufwachsen, was ganz schlecht ist.“ (IP 4)

Vielen Familien im Kiez gelingt es, ihre Kinder von diesen Einflüssen fernzuhalten. Andere sind dazu jedoch nicht in der Lage. Auch bei einigen Schulen stellt sich die Frage, ob sie so aufgestellt sind, dass sie diesen Tendenzen entgegenwirken können (IP 9). Wenn aber ein Umfeld entsteht, in dem zu wenige Akteure für ein faires Miteinander und die Durchsetzung von Gesetzen eintreten, besteht die Gefahr, dass Jugendliche sich an diesen Werten orientieren und in gewalttätiges oder kriminelles Verhalten abrutschen.

„Und wenn dann natürlich so um sie herum im Grunde Typen das Sagen haben inklusive der dazugehörigen Frauen, die Frauen sind ja auch so drauf, hallo, wer sind wir! Und zu wenig Sozialarbeiter und zu wenig Leute, die andere Werte vertreten von Gemeinschaftlichkeit, Rücksichtnahme, ganz zu schweigen von legalem Verhalten, ja, das ist doch klar, was das heißt, ja? ... Ja, also dann ist es sozusagen die Überführung in kriminelles Verhalten. Also kriminelles und gewaltbereites Verhalten.“ (IP 4)

Die Zielsetzung des Projekts, mit den Jungen Männlichkeitsbilder zu reflektieren, die Arbeit mit männlichen und weiblichen Vorbildern und die enge Kooperation der Akteure sollen den Jugendlichen somit auch Wege aufzeigen, sich dem Einfluss solcher Clans zu entziehen.

Risikofaktoren in den Familien

Ein wichtiger Einflussfaktor ist darüber hinaus die problematische Situation in vielen Familien. Viele Jugendliche wachsen in Familien auf, in denen sich nicht ausreichend um sie gekümmert wird, oder in Familien, in denen massive Gewalt an der Tagesordnung steht.

„Die Jugendlichen kommen aus Familien, in denen in der Regel entweder sich null gekümmert wird, das ist noch die beste Variante, oder sich falsch gekümmert wird von wenig bis sehr viel Gewalt und Vernachlässigung, ja? Also auch einfach Eltern, die wenig gebildet sind,

und wenn, sagen wir mal, das Kind wird mit der Polizei nach Hause gebracht oder die Schule schreibt einen Verweis oder es fliegt von der Schule oder schwänzt oder was, dann wird in der Regel ja mit wahnsinnigen Prügeln reagiert oder eben mit absoluter Ignoranz, einfach sich nicht mehr kümmern. Und dadurch haben die ja eh schon eine schwierige Anlage, also eine Gefährdungsanlage.“ (IP 4)

Es gibt Eltern, die ihre Kinder im Kiez vertrauensvoll erziehen und vor negativen Einflüssen schützen können. Problematisch ist es, wenn Eltern die Kompetenzen dazu fehlen, sich mit ihren Kindern zu befassen und Bindung herzustellen.

„Aber wenn du Eltern hast, die sich im Grunde nicht wirklich mit dir befassen können, auch aus mangelnder Intelligenz oder so, das ist also so eine Mischung von allem, mangelnde Bildung, mangelnde emotionale Bildung.“ (IP 4)

Auch die Anwesenheit von Drogenhandel und -konsum im Kiez trägt nicht zum gesunden Aufwachsen bei. So haben Kinder und Jugendliche oftmals zu wenig positive Vorbilder. Diese Risikofaktoren begünstigen ein Abrutschen in delinquentes Verhalten.

Ein weiterer Einflussfaktor auf die Befriedung der Plätze sind die Jahreszeiten. In der wärmeren Jahreszeit bewegen sich die Jugendlichen mehr draußen als im Winter; in der kalten Jahreszeit fehlen aktuell Räume, in denen sie sich aufhalten können und mit ihnen gearbeitet werden kann. In der Bezirksregion ist vor diesem Hintergrund geplant, weitere Räumlichkeiten für die Jugendarbeit zu schaffen. Auch die Zeit des Ramadan wirkt sich auf die Arbeit aus. In der aufsuchenden Jugendarbeit zeigt sich zum Teil, dass die Jugendlichen gestresster sind. Im Kinder- und Jugendtreff sind hingegen weniger Besucher/innen, da viele Kinder nach der Schule direkt nach Hause gehen. Auch die Mütterarbeit pausiert in den Wochen, da viele Mütter stärker mit dem Kochen beschäftigt sind. Jahreszeiten und Feste

Zusammenfassend wird deutlich, dass das Projekt „Auf die Plätze!“ von äußeren Einflussfaktoren begleitet wird, von denen viele das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen erschweren. Vor diesem Hintergrund ist die Anlage des Projekts mit seiner starken Einbettung in den Sozialraum und den starken Kooperationsstrukturen als sehr zielführend zu bewerten.

Die Kooperationsstrukturen werden im folgenden Abschnitt näher betrachtet.

6.4 KOOPERATIONEN

Eine wichtige Gelingensbedingung des Projekts „Auf die Plätze!“ sind die ausgeprägten Kooperationsstrukturen, weiterhin die Stelle für die Sozialraumkoordination im Jugendamt, die vor allem für die Koordination der Jugend- und Jugendsozialarbeit zuständig ist und so die Regionalleitungen entlastet.

„Also das spielt sicher eine Rolle, dass im Jugendamt jetzt eine Stelle geschaffen wurde, die sich wieder für Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit verantwortlich fühlt und da auch steuern kann.“ (IP 1)

Die Kooperation ist integraler Bestandteil des Projekts „Auf die Plätze!“. So waren die Träger bereits an der Planung intensiv beteiligt. Im Rahmen des Projekts ist zudem eine regelmäßige Auswertungsgruppe verankert. Vertreten sind die Sozialarbeiter/innen der Träger, der Abschnitt 55 und die Operative Gruppe Jugendgewalt der Polizei, das Quartiersmanagement Flughafenstraße, das Jugendamt und die AG Kinder- und Jugendkriminalität bei der Jugendgerichtshilfe.

„Was erreicht wurde, das war vor allen Dingen in der Anfangsphase des Projekts eine Vertrauensbildung und eine Kooperation sowohl mit dem Abschnitt 55 als auch der OGJ [Operative Gruppe Jugendgewalt] der Polizei Berlin als auch der Jugendgerichtshilfe, der AG Kinder- und Jugendkriminalität und den einzelnen Projektpartnerinnen, was ich so vorher nicht kannte.“ (IP 1)

Der regelmäßige Austausch gewährleistet, dass die mit den Jugendlichen befassten Akteure sich gegenseitig auf dem Laufenden halten. Ein wichtiges Ziel ist, von Seiten der Sozialarbeit und der Polizei präventiv auf die Jugendlichen einzuwirken und bei Straftaten den Verfolgungsdruck aufrecht zu erhalten. Diese Kooperationsstrukturen sind als sehr positiv und förderlich zu bewerten.

Auf der operativen Ebene wird die Kooperation zwischen den Sozialarbeiter/innen und der Polizei allerdings gemischer bewertet. Im Projektzeitraum kam es auf dem Boddinplatz durch Anrufe von Anwohner/innen und Gewerbetreibenden wiederholt zu Polizeieinsätzen mit Personenkontrollen der Jugendlichen, die durch die aufsuchende Sozialarbeit betreut werden. Die Art und Weise der Kontrollen führt auf Seiten der Sozialarbeiter/innen zu Irritationen. So wurden die Jugendlichen oftmals wie „Schwerverbrecher“ (IP 3) behandelt. Einige Jugendliche empfanden die Äußerungen der Polizei als Gewaltandrohung. Zudem kam es dazu, dass auch ein Sozialarbeiter vor den Augen der Jugendlichen entsprechenden Kontrollen unterworfen wurde.

„Wir haben ja eine enge Kooperation mit der Polizei. Und die Polizei ist angehalten, ... die Plätze öfter abzufahren. So, jetzt kommt die Polizei und sieht, da stehen fünf Jugendliche aus ihrer Wahrnehmung. Alle an die Wand. Und dann dreht sich einer um und sagt, ‚Ich bin der Sozialarbeiter hier.‘ ‚Halt die Fresse und dreh dich um!‘ ... Teilweise sind da selber Migranten bei der Polizei. Es ist kommuniziert, dass da auf den Plätzen Streetworker stehen. Nun muss sich aber der Streetworker genauso filzen lassen wie der kriminelle Jugendliche! Was für ein Bild gibt es dem Jugendlichen!“ (IP 7)

Zusätzlich zu den verstärkten Einsätzen, die durch Anrufe ausgelöst werden, setzt die Polizei eine mobile Wache auf dem Boddinplatz ein. Die verstärkte Polizeipräsenz trug, wie bereits beschrieben, dazu bei, dass die Jugendlichen, mit denen die Sozialarbeiter/innen gearbeitet hatten, vom Platz verschwanden. Sie waren somit für die Fachkräfte schwer erreichbar und die Arbeit mit ihnen konnte nur mit Verzögerungen und Schwierigkeiten fortgesetzt werden.

„Es ist einfach, es stoßen verschiedene Interessen aufeinander. Anwohnerschaft, Gewerbetreibende wollen den sozialen Frieden, wollen sie weghaben, die Verdrängung. Und wir als Sozialarbeiter oder als Jugendsozialarbeiter haben natürlich einen anderen Anspruch und andere Interessen. Und vor allen Dingen, wir wollen ja auch den Jugendlichen die Räume erhalten.“ (IP 6)

Aus Sicht der Polizei verpflichtet ein Anruf der Anwohner/innen oder Gewerbetreibenden sie zu einem Einsatz. Aus Sicht der Sozialarbeiter/innen ist es notwendig, dass sie auch auf der operativen Ebene als Präventionsakteure wahrgenommen werden. Zudem stellt sich die Frage nach der Art und Verhältnismäßigkeit der Einsätze hinsichtlich der Zielsetzung, die vorhandenen Konflikte zu befrieden. Diese Fragen werden in der Auswertungsgruppe bereits thematisiert.

Insgesamt betrachtet ist die Kooperation der beteiligten Akteure erfolgreich, wobei auf der operativen Ebene aus Sicht der Sozialarbeiter/innen weiterhin Abstimmungsbedarf besteht.

7. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass sowohl das Konzept als auch die Umsetzung des Projekts „Auf die Plätze!“ gut geeignet sind, die gesteckten Ziele zu erreichen und die beiden Plätze, die im Mittelpunkt des Projekts stehen, zu befrieden. Wie bereits ausgeführt, sollten grundsätzlich die beiden inhaltlichen Säulen, die das Projekt umfasst – die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen und die Arbeit auf dem Platz, also Aktivierung von Eltern bzw. Anwohner/innen und/oder Durchführung von Spielangeboten – durchgehend berücksichtigt werden. Kiezorientierte Gewaltprävention braucht beides, Arbeit mit den Zielgruppen und Arbeit im öffentlichen Raum, und auch bei begrenzten Mitteln sollten nach Einschätzung der Evaluation beide Ansätze parallel fortgeführt werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Befriedung *eines* Platzes dazu führt, dass die problematischen Jugendlichen an andere Orte verdrängt werden und die gleiche oder eine ähnliche Problematik dort wieder bemerkbar wird. Ist im Rahmen des Projekts eine weitere Arbeit mit den Jugendlichen nicht möglich, wie im Fall von „Spielplatz für alle“, sollte eine andere Lösung gefunden werden, wie hier die Kooperation mit dem Team von „Perspektiven für Jugend und Nachbarschaft“ des gleichen Trägers.

Natürlich ist damit das Problem der Verdrängung von Jugendlichen und des Mangels an unkontrollierten Freiräumen nicht gelöst. Eine Lösung hierfür kann auch nicht Aufgabe des Projekts „Auf die Plätze!“ sein. Diese Problematik sollte stärker auf die Agenda der fachöffentlichen, städtebaulichen Diskussionen gesetzt werden mit der Zielrichtung, eine quartiers- und bezirksübergreifende Strategie, wie Freiräume für Jugendliche erhalten oder geschaffen werden könnten, zu entwickeln.

Da der Problemdruck von außen hoch bleiben wird, ist es notwendig, die Arbeit des Projekts „Auf die Plätze!“ fortzusetzen und ggf. auszuweiten. Wünschenswert ist perspektivisch eine Überführung der Projektarbeit in die Regelstrukturen und wenn möglich eine Ausweitung aufsuchender Arbeit, um die Jugendlichen zu erreichen, solange sie noch offen für Angebote der gesellschaftlichen Integration, wie z.B. Schulbesuch oder Praktikum, sind. Hier spielt die Zielgruppe der 15- bis 16-Jährigen eine wichtige Rolle.

Grundsätzlich gilt es weiterhin, die Jugendlichen in die Projektgestaltung einzubeziehen, wo ihre Interessen betroffen sind. Konkret ist dies bei dem geplanten Container auf dem Boddinplatz der Fall. Hier sollten die Wünsche der Jugendlichen berücksichtigt und ein entsprechendes Verfahren umgesetzt werden, um ihnen Partizipation zu ermöglichen. Dies ist insbesondere von dem Hintergrund relevant, dass laut Aussagen einiger Interviewpartner/innen der Vandalismus vonseiten der Jugendlichen gegenüber den 2017 aufgestellten Tischtennisplatten möglicherweise auch damit zusammenhängt, dass sie überhaupt nicht gefragt wurden, was sie sich denn wünschen würden.

Bezogen auf die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen, hat sich gezeigt, dass die Ansätze der geschlechterreflektierten Arbeit sich bewährt haben und fortgesetzt bzw. weiterentwickelt werden sollten. Die positiven Erfahrungen mit der geschlechterreflektierten aufsuchenden Sozialarbeit sollten für die (Weiter-)Entwicklung bestehender bzw. neuer Projekte genutzt werden. Empfehlenswert ist darüber hinaus, die positiven Erfahrungen mit geschlechterreflektierter Arbeit im Kinder- und Jugendtreff weiter auszubauen. Wünschenswert ist, dass die Erfahrungen aus der Gruppenarbeit auch auf die offene Arbeit ausstrahlen. Empfehlenswert ist daher, die externe Unterstützung, die im Rahmen des Jungentages erfolgte, zunächst auszubauen mit dem Ziel, die Mitarbeiter/innen bei der Implementierung geschlechterreflektierter Arbeit weiter zu unterstützen, etwa durch eine begleitende Beratung.

Auch könnte perspektivisch die Bearbeitung von Männlichkeitsbildern nicht nur in den Jungengruppen, sondern auch mit Mädchen und Müttern erfolgen, denn sie sind auch Akteure, die Männlichkeitsbilder prägen und einfordern. Empfehlenswert ist zudem, dass die pädagogischen Akteure im Sozialraum übergreifende, geschlechterreflektierte Leitlinien ihrer Arbeit entwickeln. Besonderer Handlungsbedarf besteht mit Blick auf das Themenfeld der Sexualität von Mädchen und ihrer Erpressbarkeit vor dem Hintergrund rigider Normvorstellungen. Bezogen auf die Mädchenarbeit im Blueberry Inn wäre zu erwägen, ob nicht zwei nach Alter getrennte Mädchengruppen/-tage angeboten werden können, eventuell könnte ein Mädchentag auch an einem Wochentag angeboten werden.

Perspektivisch wird die Bearbeitung der Themen Homophobie und Antisemitismus weiter bedeutsam bleiben. Hier gilt es, vorhandene Konzepte zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Bezogen auf die Aktivierung von Eltern bzw. Anwohner/innen ist nach Einschätzung der Evaluation davon auszugehen, dass die beschriebenen Erfolge zwar deutlich sichtbar sind, aber ohne die Unterstützung des Projekts zurzeit wahrscheinlich nicht bestehen bleiben. Von daher ist es notwendig, hier weiterhin professionell tätig zu sein und die Eltern nicht sich selbst zu überlassen, aber gleichzeitig Verantwortung an einzelne der Aktiven zu übertragen, um perspektivisch die Arbeit vor Ort auf ein breiteres Fundament zu stellen. Auch die Arbeit mit Müttern im Blueberry Inn sollte weiterhin durch die Sozialarbeiter/innen begleitet werden, um die Offenheit der Gruppe und die Teilnahme vielfältiger Mütter zu gewährleisten. Eine Intensivierung der Arbeit mit Müttern bietet hier viele Potenziale, z.B. sie in ihren Erziehungskompetenzen, insbesondere gegenüber ihren älteren Söhnen, zu stärken, und mit ihnen Geschlechternormen und deren Konsequenzen für Mädchen und Jungen zu reflektieren.

Bezogen auf das Thema Kooperation stellt das Projekt vorbildliche Strukturen bereit, die es ermöglichen, eine gemeinsame Strategie gegenüber den problematischen Jugendgruppen umzusetzen. Empfehlenswert ist jedoch, die Kommunikation auf der operativen Ebene zu verbessern, d.h. zwischen den konkreten diensthabenden Polizist/innen im Abschnitt und den aufsuchenden Sozialarbeiter/innen. Wünschenswert ist zudem, von Seiten der Polizei ein abgestuftes Vorgehen gegenüber den Jugendgruppen zu erproben und enger im Austausch mit den Sozialarbeiter/innen auf den Plätzen zu stehen.

Hinsichtlich anderer Nutzergruppen wie Trinkern, Junkies, Dealern auf den Plätzen, insbesondere auf dem Boddinplatz, zeigt sich, dass diese Thematik weiterhin eine große zusätzliche Belastung für die Bewohner/innen darstellt. Auch hier ist eine stadtpolitische Diskussion wünschenswert, um Bezirke, die bereits von Armut geprägt sind, nicht mit dieser Problematik allein zu lassen.

Zukünftig wird auch das Thema des Fachkräftemangels sozialer Berufe eine wichtige Rolle spielen. Hier bestehen im Sozialraum bereits erfolgreiche Strategien, Nachwuchskräfte zu fördern, die aus dem Kiez kommen und die Problemlagen kennen. Empfehlenswert ist hier, intensiv an der Rekrutierung und Förderung von Nachwuchskräften zu arbeiten, ggf. auch mit Mentorenprogrammen. Zugleich gilt es, die vorhandenen Fachkräfte durch Methoden der Personalentwicklung und im Sinne einer Anerkennungskultur weiter zu pflegen und zu spezifischen Fragen weiterzubilden.

8. Literaturverzeichnis

Bodelschwingh, Arnt von/Wieland, Simon/Dettmann, Marleen/Hausmann, Patrick/Abstiens, Lena (2015): Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2015. <http://bit.ly/2ayVhip>, 22.09.2016

Förderantrag „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention der Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ für das Jahr 2017 – „Auf die Plätze!“

Förderantrag/Folgeantrag „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention der Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ für das Jahr 2018 – „Auf die Plätze!“ und Ergänzung zum Förderantrag/Folgeantrag 2018: Änderung des Reiseziels

Lüter, Albrecht/Schroer-Hippel, Miriam/Bergert, Michael/Glock, Birgit (2017): Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz. Vierter Bericht 2017 (Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 62). Berlin

Protokoll der Auswertungsrunde „Auf die Plätze!“ vom 16.03.2018

Quartiersmanagement Flughafenstraße (2017): Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK) 2017–2020 für das Quartiersmanagementgebiet Flughafenstraße/Berlin-Neukölln. <https://bit.ly/2NE7vJE>, 12.10.2018

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (2017): Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2017. Kurzfassung. <https://bit.ly/2RKKjwU>, 12.09.2018

